Thorner  Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Erscheint täglich. Bezugspreis vierteljährlich bei Abholung von der Geschäfts- oder den Ausgabestellen in Thorn, Mocker und Podgorz 1,80 M., durch Boten frei ins Haus gebracht 2,25 M., bei allen Postanst. 2 M., durch Briefträger 2,42 M.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Seglerstraße 11. Telegr.-Adr.: Thorner Zeitung. — Fernsprecher Nr. 46. Verantwortlicher Schriftleiter: Fr. Gehrmann in Thorn. Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn.

Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf. Reklamen die Petitzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die abends erscheinende Nummer bis spätestens 1 Uhr nachmittags in der Geschäftsstelle.

Nr. 14. Donnerstag, 17. Januar 1907.

Tagesschau.

* Der Kaiser hat sich gegen den Luxus in der Armee ausgesprochen.

* Die Budgetkommission des Abgeordnetenhauses tagte.

* Die sächsische Regierung hat eine neue Wahlrechtsvorlage ausgearbeitet.

* In Paris trat eine Bischofskonferenz zusammen.

* Admiral Touchard wurde mit dem größten Teil seines vor Tanger liegenden Panzergeschwaders nach Frankreich zurückbeordert.

Bei einer klerikalen Kundgebung in Bilbao (Spanien) wurden acht Personen verwundet und etwa 30 verhaftet.

Zar Nikolaus hat dem Fürsten von Bulgarien die Brillanten des Andreasordens, die höchste russische Ordensdekoration, verliehen.

Ueber die mit * bezeichneten Nachrichten findet sich Näheres im Text.

Gegen den Luxus in der Armee.

Immer wieder tauchen Klagen auf über das Eindringen eines Luxus in die deutsche Armee, der zu den Traditionen der ruhmvollen Vergangenheit im argen Widerspruche steht. In der Tat hat das Offizierkorps, welches die Düppel-Stürmer kommandierte und bei St. Privat die Garden zum Sturme anführte, weit einfacher und bescheidener gelebt als das heutige, von welchem nur ein sehr kleiner Teil bisher Pulver gerochen hat. Man braucht sich nur an den nahezu spartanischen Haushalt erinnern, welchen Moltke den größten Teil seines Lebens geführt hat, aber nicht deshalb, weil er bis zu seinen großen militärischen Erfolgen auf seine Gage angewiesen war, sondern weil schlichte Einfachheit seiner echt deutschen Soldatennatur entsprach. Jetzt haben sich die Zeiten allerdings geändert und die Lebenshaltung der deutschen Offiziere ist eine bei weitem genußvollere geworden. Dies rührt einerseits daher, daß durch die Gegenwart überhaupt ein starker Hang zum Wohlleben geht, aber anderseits darf nicht verkannt werden, daß, wenn es einen Beruf gibt, der seiner Vergangenheit nicht untreu werden darf, es der Offizierstand ist. Die Geschichte lehrt uns auf jedem Blatte, daß, wenn das Heer verweichlichte, auch der Staat reif für eine Katastrophe wurde. Auch jenes preußische Offizierskorps, welches sich bei Jena und Auerstädt mit Schmach bedeckte, hatte seine kriegerischen Eigenschaften durch übertriebene Genußsucht und leichtsinnigen Lebenswandel eingebüßt. So steht denn das Jahr 1806 unseligen Angedenkens vor uns mit der ernsten Mahnung, nicht wieder Zustände anreißen zu lassen, welche der deutschen Armee von neuem verhängnisvoll werden könnten.

Erst unlängst sah sich Kaiser Wilhelm veranlaßt, nach seiner Teilnahme am Mittagessen bei einem Offizierkorps sich sehr ungehalten über den bei der Tafel entfalteten Luxus auszusprechen und durch das Militärkabinett der Armee den Wunsch zur Kenntnis zu bringen, daß auch bei seiner Anwesenheit im Kreise von Offizierkorps das Mittagessen nur einen bescheidenen bürgerlichen Charakter tragen möge. Französischer Sekt, teure Weine und Delikatessen sollen von der Offizierstafel überhaupt ausgeschlossen werden. Das deutsche Volk wird dieser kaiserlichen Willensmeinung sicher freudig zustimmen, und ebenso wird ihr das deutsche Offizierkorps Beifall zollen. Denn es ist ein offenes Geheimnis, daß der Luxus, der in den Kasinos mancher Ofizierkorps getrieben wird, in der Regel auf reichbegüterte Offiziere zurückzuführen ist, die in den betreffenden Regimentern dienen. Aber das Protzentum einer verhältnismäßig kleinen Minderzahl kann für die Mehrheit gefährlich werden, weil das kameradschaftliche Verhältnis, in welchem die Offiziere zueinander stehen, ein gewisses Mitmachen verlangt. Steht an der Spitze des Regiments ein Oberst von schlichten Sitten und bescheidenem Haushalt, dann wird sein Beispiel sicher auch erzieherisch auf die ihm unterstellten Offiziere einwirken, ist aber der Kommandeur ein vermögender Mann, der mit seinem Reichtum prunkt, so können natürlich die anderen Offiziere nicht die Spartaner spielen, sondern müssen ihre Lebensunterhaltung entsprechend steigern. Dadurch geraten die Minderbegüterten in finanzielle Verlegenheiten, und schon mancher befähigte Offizier mußte seinen Abschied nehmen, weil er durch die Verhältnisse in seinem Regiment gezwungen war, über sein Einkommen hinaus zu leben.

Solche ungesunden Zustände dürfen in unserer Armee nicht einreißen, und wo sie schon vorhanden sind, müssen sie ausgerottet werden, unbarmherzig, denn wenn das Offizierkorps nicht vollständig tadellos seine Pflicht erfüllt, ist das beste Soldatenmaterial nichts wert, es gleicht dann einem Schwert ohne Griff. Es ist ohnehin schon ein Uebel, daß bei den Subalternoffizieren unserer Armee ein Zuschuß vom väterlichen Hause verlangt wird, denn diese Bedingung verschließt vielen befähigten Elementen die Offizierskariere. Dabei ist aber die Gage unserer Subalternoffiziere groß genug, daß sie davon gar wohl anständig leben können, wenn sie sich auf einen einfachen bürgerlichen Haushalt beschränken. Deshalb war auch die kaiserliche Mahnung bezüglich eines übertriebenen Tafelluxus bei Offiziersmahlzeiten durchaus am Platze, und man kann nur wünschen, daß der Monarch keine Gelegenheit mehr findet zu neuen ähnlichen Erlässen.

DEUTSCHES REICH

Die Budgetkommission des Abgeordnetenhauses fing in ihrer Sitzung am Dienstag an, den Etat der landwirtschaftlichen Verwaltung zu beraten. Bei [illegible] gehalt“ erklärte ein Regierungsvertreter, daß zurzeit über die Ausführungsbestimmungen zum Verschuldungsgesetz Verhandlungen mit dem Justizministerium schwebten, die demnächst zum Abschluß gelungen würden. Eine Anregung zur Erhöhung der Subventionen, die die Gemeinden zur Anlegung von Chausseen usw. erhalten, fand Widerspruch. Es handle sich hier um eine Aufgabe der Gemeinden und es wurde auch darauf verwiesen, daß die Gefahr bestehe, daß dann die Mittel des Etats für andere Zwecke nicht ausreichen würden, wenn man hier den Gemeinden hohe Unterstützungen zukommen ließe. Außerdem gehöre die ganze Frage zum Etat des Ministeriums des Innern, da die Dotationen der Provinzen von diesem verwaltet würden. — Bei dem Kapitel „Generalkommissionen“ teilte die Regierung mit, daß sie eine Reform des Gesetzes über die Generalkommissionen vorbereite. Die Sache sei aber so schwierig und das Material so umfangreich, daß noch geraume Zeit vergehen werde, bis die Vorlage an den Landtag gelangen könne.

Bei dem Kapitel „Förderung der Viehzucht“ äußerte sich der Landwirtschaftsminister v. Arnim-Kriewen auch über einige Maßregeln gegen die Fleischteuerung. Er betonte zunächst, daß die Schweinepreise jetzt wieder normal seien. Nach der letzten Viehzählung habe sich die Zahl der Schweine in 45 Kreisen, für die das Ergebnis vorliege, in zwei Jahren um 20 Prozent vermehrt. Für Rindvieh betrage die Vermehrung 6 Prozent. Außerdem suche die Regierung durch Ermäßigung der Eisenbahn-Tarife und der Fleischbeschaugesetze die Preise für Vieh niedrig zu halten. Titel 4 des Extra-Ordinariums fordert 2 Millionen Mark zur Förderung der inneren Kolonisation in Ostpreußen und Pommern. Hier findet die Verbindung der Regierung mit der Landbank teilweise Mißbilligung. Der Gedanke der inneren Kolonisation überhaupt fand allgemeine Zustimmung. Auf eine Anregung, die Besiedlung mit Militäranwärtern vorzunehmen, erklärte die Regierung, daß die in dieser Beziehung gemachten Erfahrungen keineswegs günstig seien. — Ohne erhebliche Debatte wurde dann noch der Etat der Gestütsverwaltung genehmigt, dessen wichtigste Forderung die eines Neubaues des Landgestüts Marienwerder ist. Die Kosten der gesamten Bauausführung werden sich auf 1 Million Mark belaufen. Die jetzt geforderte erste Rate beträgt 300 000 Mark. Einem aus der Mitte der Kommission ausgesprochenen Wunsche auf feste Anstellung der Gestütsanwärter mit Pensionsberechtigung sagte die Regierung Berücksichtigung zu. — Mittwoch soll der Justizetat an die Reihe kommen.

Reichskanzler Fürst Bülow wird wahrscheinlich bei einem Festmahl, das das kolonialpolitische Aktionskomitee für nächsten Sonnabend in Berlin projektiert, eine Rede über die politische Lage halten.

Die nächste interparlamentarische Konferenz wird in Berlin zusammentreten. Dagegen ist es noch unbestimmt, ob sie in diesem oder im nächsten Jahre stattfinden wird.

Der neue Gouverneur von Deutsch-Ostafrika, Frhr. v. Rechenberg, scheint in seinem neuen Wirkungsgebiete keinen leichten Stand zu haben gegenüber den zahlreichen persönlichen Intrigen, die in Ostafrika noch üppiger als sonst in den Kolonien gedeihen.

Das „Leipz. Tagebl.“ sieht sich nämlich genötigt, die Nachricht zu dementieren, als gedenke der Gouverneur die Flinte ins Korn zu werfen und abzudanken. Derartige Gerüchte entsprächen „vielmehr lediglich den Wünschen und Gedanken einzelner Herren, die als Dezernenten sich vom neuen Gouverneur die Nägel etwas beschneiden lassen mußten. Die kleine Allmacht in Daressalam war bekanntlich vor Rechenberg der Herr Kommandeur der Flottille. Ihm soll der neue Gouverneur gleich zu Anfang den Standpunkt klar gemacht haben. Auch sonst soll der neue Herr sich bemühen, die gerade in Daressalam üppiger als anderswo gediehenen Triebe von Kastengeist und Rangprotzerei zu beschneiden. Daher die Gerüchte von seiner Amtsmüdigkeit.“

Es ist kein erbauliches Bild, von dessen Decke hier wieder einmal ein Zipfel gelüftet wird. Der neue Kolonialdirektor findet auch in dieser Beziehung ein ausgedehntes Arbeitsfeld.

Prüfungskommission für höhere Verwaltungsbeamte. Dem Generalbericht, den die Prüfungskommission für höhere Verwaltungsbeamte über die von ihr im Jahre 1906 vorgenommenen Prüfungen und deren Ergebnisse abgestattet hat, entnehmen wir: Bei Beginn des Jahres 1906 hatten 76 von den der Kommission überwiesenen Referendaren die Prüfung noch nicht vollendet. Unter Hinzurechnung der im Jahre 1906 neu überwiesenen 91 Referendare waren in Summa 167 Examinanden der Prüfung zu unterziehen. Die Zahl der Referendare, welche die mündliche Prüfung abgelegt haben, betrug im Jahre 1900: 57, 1901: 56, 1902: 62, 1903: 63, 1904: 64, 1905: 65 und 1906: 111. Im Jahre 1906 fanden 19 Termine zur mündlichen Prüfung — gegen 11 im Vorjahre — statt. Von den der mündlichen Prüfung unterzogenen 111 Examinanden haben 13 nicht bestanden. Von diesen 13 Referendaren wurden zwei nach wiederholt nicht bestandener Prüfung vom höheren Verwaltungsdienst ausgeschlossen; die anderen 11 sind zur besseren Vorbereitung zurückgewiesen. Dagegen haben 10 Referendare mit dem Prädikat „gut“ und 87 Referendare mit dem Prädikat „ausreichend“ die Prüfung bestanden. Vier Referendare wurde wegen ungenügenden Ausfalls ihrer schriftlichen Prüfungsarbeiten zur besseren Vorbereitung zurückgewiesen und ein Referendar ist vor Beendigung der Prüfung auf seinen Antrag entlassen worden. Der Prozentsatz der Nichtbestandenen war: im Jahre 1900: 18,75, 1901: 20, 1902: 17,91, 1903: 9,09, 1904: 13,24, 1905: 22,4 und 1906: 14,91. Am Schluß des Jahres 1906 blieben 52 Referendare im Bestande, von denen 11 noch nach der alten Prüfungsordnung zu prüfen sind.

Die Revision des Grafen Pückler, der am 20. Oktober v. Js. vom Landgericht Berlin I wegen Aufreizung verschiedener Bevölkerungsklassen zu Gewalttätigkeiten gegeneinander, begangen durch Reden und Fluglätter, zu drei Monaten Gefängnis verurteilt worden war, ist vom Reichsgericht verworfen.

Aenderung des sächsischen Landtagswahlrechts. Das „Dresdner Journal“ meldet: Angesichts der Preßäußerungen über eine Aenderung des sächsischen Landtagswahlrechts haben wir an maßgebender Stelle Erkundigungen eingezogen und können auf Grund zuverlässiger Informationen feststellen, daß ein Entwurf des neuen Wahlgesetzes für die zweite Kammer der Ständeversammlung in der Tat bereits vorliegt und in seinen wesentlichen Grundlagen auch im Schoße der Regierung Annahme gefunden hat. Der Minister des Innern Dr. Graf v. Hohenthal und Bergen hält an der von ihm wiederholt ausgesprochenen Absichten unbedingt fest, den Entwurf des neuen Wahlgesetzes dem Landtage so bald wie möglich, d. h. sogleich bei dessen im Herbst zu erwartenden Zusammentreten zur Beschlußfassung vorzulegen.

Dieselbe Meldung bringt auch die „Leipziger Zeitung“ in Leipzig.

Der Kongreß für Mutterschutz trat in Berlin zu seiner Jahresversammlung zusammen. Den Geschäftsbericht gab Frau Lilly Braun. Der Bund zählt 600 Mitglieder. Es wurden Petitionen an das Kultusministerium um Einführung der geschlechtlichen Aufklärung der Jugend, an die Eisenbahndirektion um die Erlaubnis zur Anbringung von Plakaten auf den Bahnhöfen, die auf den Bund hinweisen, gerichtet. Ueber praktischen Mutterschutz sprach Maria Lischnewska. In einer öffentlichen Versammlung sprach Dr. Helene Stöcker über die heutigen Formen der Ehe und Professor Dr. Flesch-Frankfurt über Prostitution und Unehelichkeit. Er verlangte u. a. völlige Gleichberechtigung für Mann und Frau in der gesetzlichen Ehe auch in ihrer Stellung dem Kinde gegenüber, Erleichterung der Ehescheidung, gesetzliche Anerkennung der freien Ehen. Weitere Themen behandelten Heiratsbeschränkungen. (Adele Schreiber-Dr. Marcuse.) „Der Bund für Mutterschutz fordert aufs dringendste die Einführung von Gesundheitsattesten vor Eingehung der Ehe.“ In einer weiteren öffentlichen Sitzung wurde über das Thema „Mensch und Güterschutz“ debattiert. Als erster Referent sprach Dir. Böhmert-Bremen über die Säuglingssterblichkeit.

Vor den Wahlen.

Gegen die Sozialdemokratie! lautet die Parole, die der Vorstand des Zentralausschusses vereinigter Innungsverbände Deutschlands in einem Wahlaufruf ausgegeben hat. Der Zentralausschuß könne nicht für oder gegen eine bürgerliche Partei eintreten. Wohl aber müßten die Handwerker gegen den gefährlichsten Feind des Kleingewerbes kämpfen: gegen die Sozialdemokratie, die jetzt auch unter den Handwerkern wieder werbe. Es heißt in dem Wahlaufruf:

„Wann immer positive Maßnahmen zur Förderung des Handwerks vorgeschlagen sind, so hat sich die Sozialdemokratie dagegen erklärt. Wie oft hat man nicht von ihren Führern hören müssen, daß dem Kleingewerbe nicht zu helfen sei, und daß es, je eher je besser, beseitigt werde! Durch die fortgesetzte Verhetzung der Gesellen und Arbeiter hat man es dahin gebracht, daß die friedliche Entwickelung in unseren Gewerben verschwunden ist, und daß Lohnbewegungen Streiks und Boykotts ohne Ende uns die schlimmsten Schäden zufügen. Jede Stärkung dieser Partei bedeutet eine weitere Gefährdung des selbständigen Handwerks, wird neue Belastungen für den einzelnen nach sich ziehen, die er nicht mehr tragen kann. Deshalb sollte jeder Handwerker im ureigensten Interesse seine Stimme gegen die Partei abgeben. Selbst eine Wahlenthaltung bedeutet eine direkte Förderung dieses Gegners. Mit allem Nachdruck rufen wir daher unseren deutschen Handwerkskollegen zu: Versäume niemand an dem Wahltage, von seinem Stimmrecht Gebrauch zu machen und stimme er unter allen Umständen gegen die Sozialdemokratie.“

In zwölf Wahlkreisen waren bisher die vom Zentrum aufgestellten Kandidaten auf Widerstand bei der katholischen Bevölkerung gestoßen, und zwar in Merzig-Saarlouis, Daun-Prünn-Bitburg, Ansberg-Olpe, Osnabrück, Bergheim-Euskirchen, Rheinbach-Bonn, Ahrweiler-Mayen, Bernkastel-Wittlich, Regensburg, Biberach, Braunsberg-Heilsberg und Neustadt O. S. Jetzt ist auch in dem bisher von Sittart vertretenen Kreise Aachen Stadt diesem ein nationaler Zentrumskandidat

in der Person des Tuchfabrikanten Drouwen gegenübergestellt worden.

Singer als Prophet. Nachdem Bebel sich in Hamburg in Prophezeiungen über den Ausgang des Wahlkampfes ergangen hat, glaubt Genosse Singer nicht zurückbleiben zu können. Er hat deshalb dem Berliner Korrespondenten des „Petit Parisien" sein Herz ausgeschüttet und ihm erklärt, daß das Zentrum werde unvermindert aus der Wahlschlacht zurückkehren, der Liberalismus sei tot und werde nicht mehr zum Leben erweckt werden können. Die Sozialdemokratie dagegen werde einen „großen Sieg" erfechten, und die drei Millionen Stimmen, die sie vor vier Jahren erhielt, würden eine „enorme Vermehrung" erfahren.



* **Der Kaiser von Oesterreich** wird am 19. Januar kurz vor Beginn der Trauerfeierlichkeiten anläßlich der Beerdigung der verstorbenen Königin von Hannover in Gmunden eintreffen und nach einem Aufenthalt von wenigen Stunden wieder abreisen.

* **Das österreichische Abgeordnetenhaus** verhandelte eine Vorlage betreffend Reform des Immunitätsrechtes der Abgeordneten. Die Vorlage enthält die Bestimmung, daß die Verjährung einer strafbaren Handlung so lange ruhen soll, als über den Auslieferungsantrag noch nicht entschieden ist. Weitere Bestimmungen der Vorlage betreffen das beschleunigte Auslieferungsverfahren, das auf Initiative des Präsidenten eintreten soll, falls ein Abgeordneter innerhalb der Räume des Parlaments eine strafbare Handlung verübt. Nach längerer Debatte, in der die meisten Redner sich gegen die letzteren Bestimmungen aussprechen, weil sie der Würde des Hauses nicht entsprechen, und betonen, daß die Reform des Immunitätsrechtes dem neuen Hause vorzubehalten sei, beschließt das Haus die Rückverweisung der Vorlage an einen Ausschuß mit dem Auftrage, innerhalb acht Tagen wieder darüber zu berichten.

* **Zu ernsten Arbeiterausschreitungen** kam es in den Orten Swarow und Haratitz des tschechischen Glasindustriegebietes. Die Ausschreitungen richteten sich gegen zwei außerhalb des Kartelles stehende Firmen, die unter dem Kartellpreis arbeiteten. Die beiden Fabriken wurden [illegible] Die Fabrikinhaber wurden tätlich bedroht. Die Arbeiter leisteten den Gendarmen offenen Widerstand. Es wurden mehrere Verhaftungen vorgenommen.

* **Französisches Parlament.** Bei der Beratung des Budgets des Aeußern gibt der Berichterstatter Charles Dupuy einen Rückblick über die hauptsächlichsten politischen Ereignisse des Jahres 1906. Er nennt zunächst das Abkommen mit England, das die Folge eines glücklichen, herzlichen Einvernehmens bilde, und erklärt dann, daß die internationale Gendarmerie in Mazedonien voraussichtlich noch lange ihr Regiment ausüben werde. Bei Besprechung der Lage in Marokko sagt er, sobald der Sultan spanische und französische Schiffe vor Tanger gesehen habe, sei er zu dem Entschluß gekommen, die Ordnung wiederherzustellen. Man müsse hoffen, daß er dazu fest entschlossen sei und damit Erfolg haben werde. Redner fährt fort: Lassen sie uns kaltes Blut behalten und die Augen offen halten. Frankreich habe seiner Meinung nach von Europa das Mandat erhalten, aus Marokko für Europa das zu machen, was Frankreich vielleicht berechtigt gewesen sei, für sich selbst daraus zu machen. Dupuy bespricht dann die Bewaffnungsfrage und sagt, er sei betroffen über die andauernden Bestrebungen aller Länder für ihre Sicherheit. England, von dem man sage, es habe sein Kriegs- und Marinebudget herabgesetzt, sei doch noch sehr für seine nationale Verteidigung besorgt. Er bedauere die Bestrebungen jenseits des Kanals, den Tunnelbau zu verhindern, der England und Frankreich mit einander vereinigen solle.

* **Die französisch-spanische Flottendemonstration gegen Marokko,** ein von vornherein durchaus zweckloses Unternehmen, löst sich langsam in Wohlgefallen auf, da es für die Kriegsschiffe vor Tanger absolut nichts zu tun gibt. Im spanischen Ministerium des Aeußern wurde erklärt, daß, da infolge der Flucht Raisulis die Gründe, welche die Anwesenheit der französischen und spanischen Kriegsschiffe in den Gewässern von Tanger rechtfertigten, wegfallen, die Kriegsschiffe zurückbeordert werden sollen, wenn der Sultan die Einrichtung der Polizei garantiert. Der Ministerrat ermächtigte den Minister des Aeußern, sich mit Frankreich darüber ins Einvernehmen zu setzen, wie ein Teil der vor Tanger liegenden Seestreitkräfte zurückgezogen werden könnte.

* **Französische Bischofskonferenz.** In Paris trafen 80 Teilnehmer an der im Palais la Muette des Grafen Franqueville beginnenden Bischofstagung ein, deren Dauer bis Ende der Woche vorgesehen ist. Die meiste Aussicht auf Annahme hat ein Antrag, daß die dem Unterhalt des französischen Klerus zu widmenden Summen nicht in eine Zentralkasse einzuzahlen seien, sondern daß jede Diözese eigene Rechnung führe. Doch sollen die reichen Diözesen ihr Plus an eine Vermittlungsstelle abgeben, so daß jene Stelle für die Bedürfnisse der minderbemittelten Sprengel sorgen könne.

* **Kabinettswechsel in Spanien.** Spanien steht vor einem neuen Kabinettswechsel, dem dritten seit noch nicht einem halben Jahr. Diesmal soll zur Abwechslung an Stelle eines scheinbar liberalen Ministeriums ein ausgesprochen konservatives treten, was beweisen würde, daß die Kur e endgültig in der Frage des Ordensgesetzes gesiegt hätte. Die Unruhe im Lande ist groß, Liberale und Klerikale liefern sich sogar regelrechte Straßenschlachten. Bei einer klerikalen Kundgebung, die am Sonntag in Bilbao stattfand, wurden 8 Personen verwundet und ungefähr 30 verhaftet.

* **Der schwedische Reichstag** ist zusammengetreten. Das frühere Präsidium ist vom Könige wiederernannt. Der Reichstag ist heute feierlich vom Kronprinzen eröffnet.

PROVINZIELLES

Jastrow. Eine amtlich beglaubigte Schönheit ist ein Dienstmädchen in Jastrow. In einem in der Nähe befindlichen Dorfe stellte der Gemeindevorsteher ein Dienstbuch aus und vervollständigte die Kennzeichnung des Mädchens unter besondere Merkmale: Rundes schönes Gesicht!

Löbau. Ein Einbruch wurde in die Postagentur zu Weißenburg verübt. Die Täter haben die Flurtür und den Aufsatz des Arbeitstisches mit Nachschlüsseln geöffnet, das Wertgelaß herausgebrochen und ins Freie geschafft, wo es erbrochen und seines Inhaltes, bestehend aus 190 Mark in barem Gelde und aus Wertzeichen für etwa 100 Mk., beraubt wurde.

Marienwerder. In der Stadtverordnetensitzung wurde Justizrat Dr. Schrock zum Vorsteher einstimmig wiedergewählt.

Dirschau. Gestorben ist Hilfswagenmeister Engler, der vor einigen Tagen auf dem Bahnhof von der Lokomotive eines einfahrenden Zuges bei Seite geschleudert wurde und dabei einen Schädelbruch erlitten hatte. — Verkauft haben die Erben des Oekonomierats Wendland auf Mestin bei Dirschau ihr Gut, für das ihnen die Polen 600 000 Mark geboten haben, dem Domänenfiskus für 460 000 Mark geboten haben, dem Domänenfiskus für 460 000 Mark.

Freystadt. Stipendien erhielten vom Oberpräsidenten der Provinz Westpreußen neun Schüler der hiesigen landwirtschaftlichen Winterschule, und zwar je ein Stipendium von 90 Mark.

Danzig. Den größten Bagger der Welt hat die Danziger Schichauwerft für die Kaiserliche Marine nach dem Wilhelmshaven geliefert. Er ist 80 Meter lang, 14,5 Meter breit, seine Maschinen entwickeln mehr als 2000 Pferdekräfte, sein Rauminhalt beträgt 4500 Tonnen. Dem Bagger war eine vertragsmäßige Leistung von 3600 Kubikmeter in der Stunde vorgeschrieben, die er bei weitem übertraf, da er spielend 5000 Kubikmeter in dieser Zeit leistete. In schwerem Sandboden bewältigt er noch 3600 Kubikmeter. Die mittlere Geschwindigkeit während der Fahrt beträgt 10 Knoten. Dabei ist der Kohlenverbrauch gering. Der Bagger kann an einem Tage 24 000 Kubikmeter Boden fördern und abfahren. — Mit Lysol versuchte sich die 50jährige Gattin eines Malers B. zu vergiften; sie wurde schwer verletzt nach dem Lazarett gebracht. — Einen Selbstmordversuch verübte die 27jährige ledige H., welche sich infolge eines unglücklichen Liebesverhältnisses in Gegenwart ihres Geliebten, eines Kaufmanns, durch einen Revolverschuß in die linke Brust dicht über dem Herzen schwer verletzte.

Goldap. Das Reform-Realgymnasium wird zur Vollanstalt ausgebaut und 1908 vom Staate übernommen.

Wehlau. Gestorben ist Rentier C. A. Scheffler, früher Buchdruckereibesitzer und Verleger des Wehlauer Kreisblattes. Der Verstorbene war 1835 geboren und entstammte einer eingewanderten Salzburger Familie.

Labiau. Von einem Baumerschlagen wurde Arbeiter Heidenreich aus Agilla beim Holzfällen.

Frauenburg. Die älteste Person der Stadt und der weiteren Umgegend ist im Alter von nahezu 96 Jahren gestorben. Es ist ein Fräulein Stegmann, das von 1850 bis 1872 als Lehrerin an der katholischen Stadtschule tätig war.

Osterode. Ertrunken ist der Eigenkätner August Neumann aus Abbau Tierberg. Er fuhr über das Eis des Schillingsees nach der königlichen Forst, wo er seinen Handschlitten mit Brennholz belud. Auf dem Heimwege kam er in der Dunkelheit von dem Wege ab und geriet in eine offene Stelle des Sees. Neumann versank mit seinem beladenen Schlitten.

Königsberg. Die Zentrumspartei wird für den freisinnigen Kandidaten Justizrat Gyßling eintreten.

Zempelburg. Eine städtische Gasanstalt soll hier errichtet werden.

Schneidemühl. Verkauft ist das Rittergut Hammer mit den Kalkwerken vom Konkursverwalter G. Dreier für 420 000 Mark an die Breslauer Beamten-Spar- und Darlehnskasse.



Thorn, 16. Januar.

— **Personalien bei der Justiz.** Der Amtsgerichtssekretär und Dolmetscher Kralewski in Schlochau ist in gleicher Amtseigenschaft an das Amtsgericht in Thorn und der Amtsgerichtssekretär und Dolmetscher Wojciechowski in Lautenburg an das Amtsgericht in Schlochau versetzt.

Personalien. Kreisbauinspektor Smand aus Münster (Westfalen) ist der Bauinspektion Graudenz überwiesen. — Dem Kreisschulinspektor Komrowski in Lessen ist vom 1. Februar ab die Verwaltung der Kreisschulinspektion Flatow übertragen. — Der Rechtskandidat Walter Nagorsen aus Schlochau ist zum Referendar ernannt und dem Amtsgericht in Neustadt Westpr. zur Beschäftigung überwiesen.

— **Die Ansiedlungskommission** für Westpreußen und Posen wird am nächsten Freitag zu einer zweitägigen Sitzung in Posen zusammentreten. An der Sitzung werden auch der Unterstaatssekretär von Bischofshausen, sowie mehrere Direktoren und Räte aus dem Finanz-, Kultus- und Landwirtschaftsministerium teilnehmen. Unter anderem wird die Kommission über eine Anzahl neuer Ankäufe beschließen.

— **Bekämpfung der Wanderbettelei.** Unter dem Vorsitz des Landeshauptmanns Hinze fand im Oberpräsidialgebäude zu Danzig die Generalversammlung des Westpreußischen Vereins zur Bekämpfung der Wanderbettelei statt. Die Einnahme des Vereins betrug 17 454 Mark, die Ausgabe 12 851 Mark. Der Etat für 1907 wurde auf 10 600 Mark festgesetzt. Der Etat für die Arbeiterkolonie Hilmarshof wurde in Einnahme und Ausgabe auf 22 000 Mark festgesetzt. Für diese Kolonie gewährt der Verein einen Jahreszuschuß von 9000 Mark. Der Vorstand, dem Oberpräsident von Jagow als erster Vorsitzender angehört, wurde durch Regierungspräsidenten Schilling [illegible]

— **Der Westpreußische Provinzialausschuß** tritt voraussichtlich am 5. Februar zu einer Sitzung zusammen, um über die letzten Vorlagen für den Provinzial-Landtag zu beraten, der am 5. März eröffnet werden soll.

— **Pachtergebnisse der Domänen.** Dem Abgeordnetenhause ist wiederum von dem Landwirtschaftsminister v. Arnim eine Uebersicht über die Ergebnisse der anderweiten Verpachtung der im Jahre 1906 pachtfrei gewordenen und im Jahre 1907 pachtfrei werdenden Domänenvorwerke zugegangen. Im Jahre 1906 wurden von 51 Pachtgütern durchschnittlich 35,7 Mk. pro Hektar an Pachtzins erzielt. Vor 18 Jahren betrug der Pachtzins 33,5 M. Im Jahre 1907 stieg der Pachtzins bei 32 Pachtgütern von durchschnittlich 62 auf 71,1 M. pro Hektar. Westpreußen (Strasburg-Schannen) war nur im Jahre 1906 beteiligt. Die Pacht stieg hier von 15,9 auf 16,7 Mk. pro Hektar. Nach dieser einen Pachtung zu urteilen, würde sich bestätigen, daß trotz der außerordentlichen Bodenspekulation und Bodenpreissteigerung in den Ostmarken die Reinerträge nur wenig steigen.

— **Krankenfürsorge der Invalidenversicherung.** Die Heilbehandlung erkrankter Arbeiter, die ursprünglich als wesentliche Aufgabe der Träger der Unfallversicherung in den Händen der Berufsgenossenschaften lag, ist im Laufe der Jahre mehr und mehr auf die Invalidenversicherung übergegangen. Bis zum Jahre 1901 überstiegen die Aufwendungen, welche die Unfallversicherung für die Heilbehandlung machte, die der Invalidenversicherung bedeutend. Von diesem Zeitpunkt an ändert sich jedoch das Verhältnis in steigendem Maße, sodaß im Jahre 1904 die Invalidenversicherung 3½ Millionen mehr für Heilzwecke ausgab als die Unfallversicherung. In den Jahren 1897 bis 1905 sind aus Mitteln der reichsgesetzlichen Invalidenversicherung 289 951 Personen mit einem Kostenaufwand von 70 700 926 Mk. in Heilbehandlung genommen worden, wovon 56 420 Personen und 14 448 005 Mk. auf das Jahr 1905 entfallen. Das Hauptkontingent der so behandelten Personen stellen die Lungenkranken. Von 26 261 derartig Kranker, welche im Jahre 1905 der Krankenfürsorge anheimfielen, konnten 22 997 in den zahlreichen Lungenheilstätten verpflegt werden. Für nicht tuberkulöse Kranke kamen als Behandlungsstätten neben den eigentlichen Krankenhäusern Kliniken aller Art, chirurgische, orthopädische, medico-mechanische Institute, Irren- und Nervenheil-, Naturheil- und Trinkkurheilanstalten in Betracht. Die Behandlung nicht tuberkulöser Versicherter in Bädern gewinnt ständig an Bedeutung. Im Jahre 1905 wurden 5692 derartig Kranker verschickt (gegen 4860 im Vorjahre). Wegen Geschlechtskrankheiten wurden im Jahre 1905 449 Personen (411 Männer und 38 Frauen) der Heilbehandlung unterzogen. Der Hauptanteil davon (361 Männer) entfiel auf die Versicherungsanstalt Berlin, die eine eigene Heilanstalt für Geschlechtskrankheiten errichtet hat. In Trinkerheilanstalten sind im Jahre 1905 57 Personen, darunter 2 Frauen behandelt worden (gegen 33 Männer im Vorjahr). Die Tageserholungsstätten, welche von den Krankenkassen eingerichtet worden sind, werden neuerdings auch von den Landesversicherungsanstalten und Kasseneinrichtungen der Invalidenversicherung in Anspruch genommen, besonders für Lungenkranke, welche aus irgend einem Grunde keine Aufnahme in Heilanstalten finden konnten.

— **Lebensversicherung und Arbeiterwohnungen.** In der Förderung des Arbeiterwohnungswesens sind die Versicherungsanstalten in hervorragender Weise dadurch beteiligt, daß sie den Kommunen und anderen Körperschaften Darlehen zu niedrigem Prozentsatz zwecks Errichtung von Arbeiterwohnungen in bedeutendem Umfang gewähren. Einen weitergehenden Schritt in dieser Richtung hat die Landesversicherungsanstalt für die Rheinprovinz getan. Im allgemeinen erfolgt die Rückzahlung des Hypothekenkapitals durch den Hausbesitzer in der Weise, daß neben der Verzinsung von meist 3½ % eine Amortisationsquote von 2—2½ % gezahlt werden muß. Die genannte Versicherungsanstalt ist nun am 14. Dezember dem Vorschlage nähergetreten, auf die Rückzahlung des Hypothekenkapitals das Prinzip der Lebensversicherung in Anwendung zu bringen, und zwar in folgender Weise. Der Arbeiter nimmt für den ganzen Hypothekenbetrag eine Lebensversicherung. Bei Eintritt des Versicherungsfalles entfällt dieser Betrag an die Versicherungsgesellschaft. Erlebt der Arbeiter den Versicherungsfall, so ist er schuldenfreier Besitzer, ebenso wie wenn er das Hypothekenkapital allmählich zurückgezahlt hätte. Stirbt er jedoch vor Eintritt des Versicherungsfalles, also bevor die Hypothek wirklich getilgt und das Haus sein Eigentum geworden ist, so treten seine Hinterbliebenen in den schuldenfreien Besitz ein. Darin liegt zweifellos ein Fortschritt. Bei der bisher geübten Praxis ist die Familie beim Tode des Ernährers häufig nicht in der Lage, die jährliche Tilgungssumme aufzubringen. Entweder muß sie dann jeden Raum durch Vermieten auf das äußerste ausnützen, wodurch der eigentliche Zweck der Wohnungsfürsorge, gesunde Wohnungen zu schaffen, illusorisch wird, oder sie ist gezwungen, das Haus zu veräußern. Zwei Fälle derartiger Beleihung auf Grund einer Lebensversicherung sind von dem Vorstand der genannten Versicherungsanstalt bereits genehmigt worden.

— **Einrichtung von Zahlmeisterstellen bei den Gendarmerie-Brigaden.** Nach dem neuen preußischen Staatshaushaltsetat sollen die Stellen der Rechnungsführer in den Gendarmerie-Brigaden in Zahlmeisterstellen umgewandelt werden. Sie erhalten den Rang der Provinzial-Subalternbeamten 1. Klasse, das Gehalt beginnt mit 1800 Mk. und steigt bis 4200 Mk.

— **Die Gothaer Feuerversicherungsbank** auf Gegenseitigkeit wird ihren Versicherten für das Jahr 1906 an Ueberschuß 75 Prozent der eingezahlten Prämien zurückgewähren.

— **Uebertragbare Krankheiten.** Der Kultusminister hat bestimmt, daß in Fällen übertragbarer Krankheiten, namentlich bei Diphtheri, übertragbarer Genickstarre, Körnerkrankheit (Granulose), Ruhr, Scharlach, Typhus, Milzbrand und Rotz, seitens der Polizeibehörden den betreffenden Haushaltungsvorständen Exemplare von gemeinverständlichen Belehrungen einzuhändigen sind.

— **Unsere Krankenkassen.** Der Handelsminister hat die Regierungspräsidenten ersucht, die Rechnungsabschlüsse der Orts-, Betriebs-, Bau- und Innungskrankenkassen einer eingehenden Prüfung daraufhin zu unterziehen, ob die Bestimmungen über die Erfüllung der Reservefonds innegehalten sind und ob nicht etwa zur Balanzierung der Einnahmen und Ausgaben oder zur Erfüllung von kostspieligen Mehrleistungen der Reservefonds gemindert ist.

— **Die Zigarren werden teurer!** Der Deutsche Tabakverein hat in Berlin eine Preiserhöhung für Zigarren (die Wiederherstellung eines Einklanges der Verkaufspreise mit den Herstellungskosten) beschlossen.

— **An Reichsmünzen** wurden ausgeprägt im Monat Dezember für 11 797 740 Mark Doppelkronen, 1 731 060 Mark Fünfmarkstücke, 767 500 Mark Zweimarkstücke, 2 478 095 Mark Einmarkstücke, 1 901 842 Mark Fünfzigpfennigstücke, 74 142,72 Mark Zweipfennigstücke, 107 885,04 Mark Einpfennigstücke.

— **Das Tränken der Vögel im Winter** ist nicht zu vergessen, da unsere Vogelwelt in der Zeit, wo alles gefroren ist, jetzt noch viel mehr unter dem Durst, als unter dem Hunger zu leiden hat. Wer es gut mit unseren gefiederten Sängern meint, halte deshalb Gefäße bereit, deren Wasser ab und zu erneuert oder

besser wo[illegible] gehalten wird, um es vor dem Einfrieren zu bewahren. Man kann das Gefrieren am leichtesten verhüten, wenn man erwärmtes Wasser in einen Blumenuntersatz gießt und darunter in einen Blumentopf auf Sand eine glühende Preßkohle legt.

– **Regelung der Dienst- und Ruhezeit des preußischen Eisenbahnpersonals.** Nach den Berichten der Eisenbahndirektionen stimmen fast alle um ihr Gutachten ersuchten Bahnärzte, sowie die Mehrheit der befragten Bediensteten darin überein, daß der Wechsel im Tag- und Nachtdienst um so anstrengender ist, je öfter er sich wiederholt, weil die Gewöhnung, des Nachts tätig zu sein und am Tage zu ruhen, erst allmählich eintritt. Der Wechsel im Tag- und Nachtdienst wird deshalb am zweckmäßigsten nicht in kurzen Zwischenräumen vorgenommen. Der preußische Eisenbahnminister hält es infolgedessen für angezeigt, daß die einwöchigen Tag- und Nachtdienstperioden die Regel bleiben.

Um aber den Wechsel zwischen dem einwöchigen Tag- und dem Nachtdienst so zu gestalten, daß das Personal unter allen Umständen von den Anstrengungen der abgelaufenen Dienstperiode sich erholen kann, hat der Minister bestimmt, daß allen Beamten und Arbeitern nach jeder einwöchigen Tag- und Nachtdienstperiode eine Ruhezeit von 30–36 Stunden zu gewähren ist, beim wöchentlichen Dienstwechsel mithin die sogenannte Selbstablösung wegfällt. Soweit als möglich soll der Dienstwechsel in der Zeit vom Sonnabend bis zum Montag stattfinden, damit das Personal möglichst oft in den Genuß der vollen Sonntagsruhe gelangt.

Der Dienst des Lokomotiv- und des Zugbegleitungspersonals läßt eine gleichmäßige Verteilung zwischen Tag und Nacht meistens nicht zu. Kann darum die obige Vorschrift über die Gewährung von Ruhetagen bei diesem Personal nicht im ganzen Umfange angewandt werden, so ist doch dafür zu sorgen, daß dieses Personal ausgiebige Ruhetage in möglichst gleichmäßigen Zeiträumen erhält. Da eine Minderheit der Bediensteten sich nicht ohne Grund für die Abkürzung der Nachtdienstperioden auf einen drei- bis viertägigen Zeitraum ausgesprochen hat, überläßt der Minister die Entscheidung hierüber von Fall zu Fall der Eisenbahndirektion. Jene Abkürzung soll aber in der Regel auf Fälle beschränkt bleiben, in denen die Spannkraft des Personals besonders in Anspruch genommen wird. Bei wöchentlich zweimaligem Dienstwechsel muß das Personal den erforderlichen Wechsel im Wege der Selbstablösung ausführen. Jedoch ist dabei die für das stationäre Betriebspersonal zugelassene Minderruhezeit von 8 Stunden künftig zu vermeiden, wenn die vorhergehende und die folgende Dienstschicht zusammen 16 Stunden oder mehr betragen; in diesem Falle muß die Ruhezeit durch stundenweise Heranziehung von Ablösern oder durch zeitliche Verschiebung der regelmäßigen Dienstschichten so weit als möglich verlängert werden.

Die zur Ausführung des Ministerialerlasses erforderlichen Aenderungen der Diensteinteilung sind spätestens am 1. Mai d. Js. in Kraft zu setzen.

– **Männergesangverein Liederkranz.** Unter zahlreicher Beteiligung von Mitgliedern und Freunden des Vereins wurde gestern abend im großen Saale des Schützenhauses ein Herrenabend veranstaltet. Nach einer Begrüßungsansprache des Herrn Uhrmacher Scheffler und einem „Grüß Gott“ aus Sängermunde wandte man sein besonderes Interesse dem Wurstessen zu, das dem Schützenhauswirt alle Ehre machte. Eine sehr ulkige Kapelle eröffnete den Reigen der verschiedenen Darbietungen. Ernste und heitere Vorträge des Männerchors verfehlten ihre Anziehungskraft nicht. Die nun folgenden humoristischen Vorträge nahmen die Lachmuskeln der Zuhörer unaufhörlich in Anspruch. Erwähnt sei nur „Die Schwiegermutter, die ja alles macht“. Auch der „Hauptmann von Köpenick“ durfte nicht fehlen. In einer so außerordentlich fröhlichen Stimmung wurde der Uebergang von gestern auf heute kaum beachtet . . . man kehrte schon „ziemlich früh“ heim.

– **Der Verein für bildende Kunst und Kunstgewerbe** hielt am 14. Januar seine satzungsmäßige Hauptversammlung ab. Zum Vorsitzenden wurde Herr Baumeister Uebrick, als Mitglieder des Beirats Herr Landrat Dr. Meister, gleichzeitig zweiter Vorsitzender, und Herr Wiesenbaumeister a. D. Stoetzel neu gewählt. Der Verein zählt jetzt 98 Mitglieder.

– **Die polnischen Landwirte** begehen am 5. Februar im Hotel „Museum“ in Thorn ihren 40. Abgeordnetentag. U. a. soll die Verwendung von Windmotoren in landwirtschaftlichen Betrieben behandelt werden.

– **Ein verurteilter Reichstagskandidat.** Daß man nicht immer ungestraft seinen Mitmenschen etwas am Zeuge flicken darf, bewies eine heute vor dem hiesigen Schöffengericht verhandelte Sache. Der in Thorn-Mocker wohnende Zimmermann Paul Neumann, Führer der hiesigen Sozialdemokraten, aussichtsloser Reichstagskandidat, hatte sich wegen falscher Anschuldigung zu verantworten. In einer kürzlich abgehaltenen Volksversammlung hatte Neumann, wie schon oft bei unpassender Gelegenheit, es nicht an Kraftausdrücken gegen die Polizei fehlen lassen und den Polizeibeamten Radtke des Meineids beschuldigt. Das Schöffengericht diktierte dem Angeklagten unter Berücksichtigung, daß er noch nicht vorbestraft ist, 14 Tage Gefängnis zu. Dem Beleidigten wurde Publikationsbefugnis zugesprochen.

– **Verdingung.** Zur Vergebung der Lieferung der für die Unterhaltung der städtischen Chausseen im Rechnungsjahre 1907/08 erforderlichen Materialien (Rundsteine, Schotter und Kies) fand heute vormittag im hiesigen Stadtbauamt ein Termin statt. Es waren folgende Angebote eingangen: Soppart, Gesamtlieferung 2743,00 Mk.; Wolff, Rundsteine 7,29 Mk.; Schotter 8,88 Mk.; drei Sorten Kies zu 4,90, 3,89 und 3,49 Mk. pro Kubikmeter; Herzberg, Rundsteine 7,85, Schotter, 9,45 Mark pro Kubikmeter.

– **Stadttheater.** Donnerstag, den 17. Januar, geht zum letzten Male „Husarenfieber“ in Szene. – Freitag beginnt der Königl. Hofschauspieler Max Grube sein diesjähriges, sehr interessantes Gastspiel mit „Kollege Crampton“, einem 5aktigen Schauspiel von Gerhart Hauptmann. Wir haben von Hauptmann u. a. schon „Biberpelz“, „Versunkene Glocke“ und „Weber“ auf unserer Stadttheater-Bühne gesehen, alle drei hatten einen künstlerischen Erfolg. Mit gleichem Interesse dürfte man auch diesem Werke des großen zeitgenössischen Dichters entgegensehen, zumal die Hauptrolle von einem Künstler wie Grube gespielt wird. – Das Gastspiel findet im Abonnement statt, d. h. Dauerkarten haben Gültigkeit; Block-Abonnenten gegen Zuzahlung der Differenz (50 und 25 Pf.) Voranzeige: Sonntag nachmittag 3 Uhr (bei halben Kassenpreisen) „Rosenmontag“. Vorverkauf schon jetzt an der Tageskasse.

– **Anmeldungen zur Stammrolle** haben in der Zeit vom 15. Januar bis 1. Februar d. J. im Militärbureau, Rathaus, Zimmer Nr. 19, zu erfolgeu.

– **Von der Weichsel.** Das Eis ist gestern hier etwas gerückt. Die abgesteckte Bahn ist bis an den Winterhafen gerückt. Der Eisgang ist jeden Augenblick zu erwarten.

– **Gefunden:** Ein Schlüssel.

– **Meteorologisches.** Temperatur + 3, höchste Temperatur + 4, niedrigste + 2, Wetter: bewölkt, Wind: nordwest, Luftdruck 27.10.

– **Der Wasserstand der Weichsel** bei Thorn betrug heute 2,32 Meter über 0.

b. **Rentschkau.** Der Frauenverein kam zur diesjährigen Generalversammlung bei Splittstößer zusammen. Bei der Rechnunglegung zeigte sich eine sehr erfreuliche Vermögensaufbesserung, die dem Verein, der jetzt für zwei Diakonissenstationen zu sorgen hat, sehr zu statten kommt.

Stadt-Theater.

„**Die Wildente**“, Schauspiel in 5 Aufzügen von Henrik Ibsen. (Spielleiter Arthur Rundt.)

Gestern abend wurde unserem Publikum im Stadttheater Gelegenheit geboten, im Henrik Ibsen-Zyklus „Die Wildente“ kennen zu lernen, ein Werk des genialen Norwegers aus dem Jahre 1884. Es ist nicht zu verkennen, daß die Zahl der Ibsenverehrer stetig zunimmt, und diesem Umstande wird seitens der umsichtigen Direktion unseres Stadttheaters in entgegenkommendster Weise Rechnung getragen.

Früher allerdings ist gar mancher Sturm gegen Ibsen losgebrochen. Es klingt dies fast wie eine verschollene Sage aus einer längst vergangenen Welt, obschon nur ein paar Jahre seither verstrichen sind. Ibsens dramatische Muse, noch in halbvergangener Zeit als bizarre Ausschreitung einer krankhaften literarischen Richtung je nach ästhetischer Parteistellung, Temperament und Geschmack verspottet, belächelt, vornehm abgelehnt, hat sich jetzt die deutsche Bühne erobert. Und mehr als das. Ibsen ist ein Tragbalken der deutschen Kunst geworden, ein Kulturelement erster Ordnung, und wer einmal die Grundlagen des 20. Jahrhunderts wird feststellen wollen, wird auf die glühende Mitternachtssonne verweisen müssen, die da plötzlich im Sturm und Wetter hoch im Norden aus windumbrausten Nebelmeeren aufgegangen ist, ihr rotes Licht wie die Dämmerung eines blutigen Kampfes verbreitend über eine Welt der Unnatur und Fäulnis. Ja, wie ein Nordwind kam er daher, eisig und grausam, halb Dämon, halb Erlöser, mitten hinein in das theatralische Spiel, ein germanischer Recke, der an allen Glockensträngen zerrte, um die schlummernden Geister zu wecken. Ibsen bedeutet eine Revolution, die Schöpfung einer neuen Lebensauffassung, den Durchbruch einer Weltidee, die sich mit der Riesenkraft der Jugend innerhalb einer überlebten Gegenwart einen Weg in die Zukunft aufreißt . . .

Eine gangbare pseudodemokratische Nivellierungsmanie möchte die Wahrheit gern verdunkeln und in unfaßbare Entwickelungsgesetze verlegen, was an Keimtrieb nur das Einzelgenie hervorbringen kann. Freilich muß der Samen tief im Humus ruhen, um zum Halm zu werden. Der belebende Erzeuger aber, der die tote Masse sprengt, das Prinzip des Lebens, das ist der Sonnenstrahl, das Genie des Lichts. Und ins Geistige übertragen, ist der Humus der Masseninstinkt, der öffentliche Geist, die allgemeine Erwartung. In diesen vorwiegend materiellen Fruchtboden fällt die Idee, verkörpert in einer Persönlichkeit. Sie erst entzündet die Geister, sie erst schafft Form und Bewegung, und was früher unklare Empfindung war, wird nun Begriff und Forderung.

Man kann von Ibsen behaupten, er wäre ein großer Gesellschaftsreformator geworden, wenn er nicht ein großer Dramatiker wäre. Doch man wird das Zugeständnis machen müssen, daß er beides ist. Noch nie hat ein Volkstribun auf sein Zeitalter tieferen Einfluß geübt. Gewiß kein Schriftsteller, Rousseau ausgenommen. Und man steht sofort vor den höchsten ästhetischen Kunstproblemen, wenn man sich fragt, mit welchen Mitteln diese außerordentliche Wirkung hervorgerufen wird. Ibsens Dramen haben keine „Handlung“ und sind doch beispiellos spannend, ihr Dialog ist (man braucht sich nur den Dialog zwischen dem Großhändler Werlé und seinem Sohn Gregor in der „Wildente“ zu vergegenwärtigen) von epigrammatischer Knappheit und doch von hinreißender, ergreifender Beredsamkeit, seine Gestalten sind nie beschrieben, scheinbar nur umrißweise entworfen und sind gleichwohl von einer plastischen Anschaulichkeit, die jede Stirnfalte deutlich macht, seine Technik, ein unerreichbares Muster von Einfachheit, zeigt eine künstlerische Meisterschaft, die ihn Shakespeare ebenbürtig macht.

Es ist nicht leicht, die Wirkung Ibsenscher Dramen zu analysieren, sich Rechenschaft darüber zu geben, was es denn eigentlich ist, was diese unerhörte Wirkung übt. Ibsens ungeheure, unbegreifliche Kunst besteht darin, Menschen zu bilden, Menschen, nicht Menschenmasken, leibhaftige Ebenbilder unser selbst, mit unseren Fehlern, und unseren Tugenden, unseren geheimen Gedanken und Wünschen. Die „ideale Forderung“ in der „Wildente“ . . . an wen ist sie nicht schon in der einen oder anderen Weise herangetreten?

Wir wollen den Reiz Ibsenscher Dramen, im vorliegendem Falle der „Wildente“, durch Zerpflücken von Einzelheiten nicht trüben; die vorausgegangenen Ausführungen dürften als gemeinverständliche Erläuterungen genügen und ihren Zweck erfüllen. Bleibt nur noch übrig, daß wir der Darsteller gedenken. Ibsen stellt an die Schauspieler hohe Anforderungen; ihnen gerecht zu werden, erfordert ein hohes Maß von schauspielerischem Können und literarischem Wissen. Die gestrige Vorstellung der „Wildente“ verriet viel Kunstverständnis. Allerliebst in Spiel und Maske war Mally Croll als Hedwig Ekdal, bezaubernd in ihrer treuen Kindesliebe. Den schwärmerischen Idealisten Gregor Werlé suchte uns Curt Paulus mit viel Geschick näher zu bringen. Er fand in Leander Knauth (Hyalmar Ekdal), der an einer „Lebenslüge“ kranken muß, um sich über Wasser halten zu können, einer trefflichen Partner. Franz Oscarsen (Werlé), Leopold Weigel (Ekdal sen.) und Maximilian Grosse (Arzt Relling), ferner die Damen Elisabeth Toran (Hyalmars Gattin) und Edith Jamrath (Haushälterin bei Werle) haben sich gleichfalls bei der Aufführung nennenswerte Verdienste erworben.

Das Theater war gestern nicht besonders gut besucht.



Beim Spielen mit Streichhölzern fingen die Kleider eines zweijährigen Kindes einer Arbeiterfamilie in Stettin Feuer. Als die Eltern wieder in der Wohnung erschienen, fanden sie es verkohlt als Leiche vor.

Aufsehen erregt die Verhaftung des Bankiers Philippsborn, dessen Bankgeschäft in Berlin zusammengebrochen ist. Ph. wird beschuldigt, seit längerer Zeit Depot-Unterschlagungen und große Veruntreuungen begangen zu haben.

Ein geisteskranker Rechtsanwalt. Aus Leer wird geschrieben: Der wegen Betruges und Unterschlagung verhaftete, noch junge Rechtsanwalt und Notar Dr. Sanen (von dem seiner Verwaltung unterstellten Gebrüder Wreesmannschen Erbe sind über 830 000 Mark spurlos verschwunden und nicht einmal die darauf bezüglichen Akten vorhanden) ist bestem Vernehmen nach von den Aerzten der Heil- und Pflegeanstalt zu Osnabrück, in der er auf Veranlassung des Untersuchungsrichters vor einigen Wochen zur Beobachtung seines Geisteszustandes untergebracht wurde, für geisteskrank erklärt worden. Nach dem Urteil der ärztliche Sachverständigen hat sich Dr. Sanen bereits zurzeit der Begehung seiner Straftaten in einem Zustande von Geistesstörung befunden, die seine freie Willensbestimmung ausschloß. Ob das Landgericht in Aurich schon auf dieses eine Gutachten hin die Einstellung des Strafverfahrens veranlassen wird, ist zurzeit noch nicht entschieden, indessen sind bereits von zahlreichen Prozeßseiten Anträge auf Wiederaufnahme von Zivilprozessen gestellt, in denen der Notar als Zeuge gerichtsseitig vernommen wurde.

Eisenbahnunglück. Bei Sarmato stieß, wie aus Rom gemeldet wird, ein aus vier Wagen, von denen zwei mit Reisenden besetzt, zwei mit Holz beladen waren, bestehender, von Pianello kommender Zug auf einen Zug aus Piacenza, der Sand beförderte. Zwanzig Personen sind verwundet, zwei davon schwer.

Finanzskandal. Der Zusammenbruch dreier Gesellschaften in London erregt kolossales Aufsehen. 30 Millionen Mark sind verloren. Unter den Hauptaktionären der Gesellschaften befinden sich u. a. auch der Herzog von Fife, Gatte der Prinzessin Luise und Schwiegersohn König Eduards, ferner Lord Knollys, Privatsekretär des Königs, Lord Farquehlar, Hofmeister des königlichen Hauses, Howe, Schatzmeister, Lord Armstrong usw. Die betreffenden Gesellschaften besaßen die Vorkaufsrechte auf umfangreiche Goldgruben in Sibirien.

Ungeheure Schneemassen sind, wie man aus New-York meldet, im Nordwesten niedergegangen, viele Eisenbahnzüge sind eingeschneit.

900 Anklagen. Man meldet aus New-York, bei den Staatsbehörden von Ohio seien 900 Anklagen gegen den Oeltrust, sowie gegen dessen Hauptleiter eingegangen, die Strafen würden sich möglicherweise auf sechzig Millionen Dollars belaufen.

NEUESTE NACHRICHTEN

Petersburg, 16. Januar. Gestern abend ½11 Uhr erfogte in der städtischen Kreditgesellschaft eine **Explosion**, durch die das Gebäude in Flammen gesetzt wurde. Verluste an Menschenleben sind zu beklagen. Die Explosion entstand durch die Unvorsichtigkeit eines Meisters bei der Reperatur der Gasröhren im Erdgeschoß. Die Gewölbe des Erdgeschosses, sowie ein Teil des Treppenhauses sind zertrümmert. Der Werkmeister wurde von dem einstürzenden Gewölbe begraben. Außerdem wurden 3 Personen verletzt. Die Ausgrabungen sind dadurch erschwert, daß das Gewölbe des Hauses beschädigt ist. Weitere Einstürze werden befürchtet.

Paris, 16. Januar. Im Kohlenbergwerk Alais **kamen** beim Einsturz eines Ganges **zwei Arbeiter ums Leben.**

Manila, 16. Januar. Die Inseln Leyte und Samar wurden am 10. d. M. von einem **Taifun** heimgesucht. Auf Leyte sind etwa **100 Menschen ums Leben gekommen.** Ein Teil von Samar ist vollständig zerstört.

Newyork, 16. Januar. Die **Stadt Kingston** auf Jamaika ist **durch ein Erdbeben zerstört** worden. Viele Menschenleben sind vernichtet. Der Kabel nach Kingston sowie derjenige nach Panama über Jamaika ist unterbrochen. Der Landtelegraph ist bis auf eine Entfernung von 5 Meilen von Kingston wiederhergestellt.



Kurszettel der Thorner Zeitung
(Ohne Gewähr.)

Berlin, 16. Januar.		15. Jan.
Privatdiskont	5 –	5⅛
Österreichische Banknoten	85,–	85,–
Russische „	215,15	215,25
Wechsel auf Warschau	–,–	–,–
3½ pZt. Reichsanl. unk. 1905	98,10	98,10
3 pZt. „	86,70	86,80
3½ pZt. Preuß. Konsols 1905	98,10	98,20
3 pZt. „	86,70	86,90
4 pZt. Thorner Stadtanleihe	–,–	101,–
3½ pZt. „ „ 1895	–,–	–,–
3½ pZt. Wpr. Neulandsch. II. Pfbr.	94,70	94,80
3 pZt. „ „ „	84,60	84,60
4 pZt. Rum. Anl. von 1894	91,30	91,–
4 pZt. Russ. unif. St.-R.	73,90	73,90
4½ pZt. Poln. Pfandbr.	89,40	89,10
Gr. Berl. Straßenbahn	184,90	184,75
Deutsche Bank	243,20	243,40
Diskonto-Kom.-Ges.	186,50	187,–
Nordd. Kredit-Anstalt	120,10	120,60
Allg. Elektr.-A.-Ges.	214,–	212,60
Bochumer Gußstahl	251,10	251,60
Harpener Bergbau	219,30	219,60
Laurahütte	246,25	246,75
Weizen: loko Newyork	80½	80½
„ Mai	182,25	182,75
„ Juli	183,25	183,75
„ September	–,–	–,–
Roggen: Mai	168,50	168,25
„ Juli	169,50	169,–
„ September	–,–	–,–

Reichsbankdiskont 7%. Lombardzinsfus 8%.

Statt besonderer Anzeige.

Nach einwöchentlichem Krankenlager entschlief am 15. Januar zu Lubiatówko mein geliebter Bruder, unser treuer Schwager, Onkel und Grossonkel, der

Baugewerksmeister

Max Toporski Thorn.

Frankenstein in Schl., Lubiatówko, Postamt Dolzig in Posen, den 16. Januar 1907.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Beerdigung Freitag, den 18. d. Mts., vormittags 1/2 10 Uhr zu Dolzig bei Eisenbahnstation Schrimm.

Nachruf.

Gestern verstarb an Herzlähmung der mir seit vier Dezennien innig befreundete

Herr Maurermeister

Max Toporski Thorn

im Hause seines einzigen Schwagers Strachanowski, dessen Weihnachtsfest-Einladung er entsprochen hatte.

Seit 25 Jahren hat der sanft Entschlafene, mein getreuer Socius, jegliches Schicksal mit mir gemeinsam treulich geteilt. Seine unerschütterliche Ehrenhaftigkeit im Denken und Handeln bewahren ihm mein dauerndes, dankbares Andenken.

Thorn, den 16. Januar 1907.

Max Felsch, Maurermeister.

Inventur-Ausverkauf.

Beginn Montag, den 14. Januar.

An bezeichnetem Tage beginnt der **Ausverkauf** für nebenstehende Artikel bis **50 %** herabgesetzt!

Einzelne Damen-Hemden, Jacken, Beinkleider, Nachthemden, Blusen, Unterröcke.

Reste in Leinen- u. Baumwollwaren,

Einzelne Tischtücher, Handtücher, Gedecke.

Riesige Mengen Damen- u. Kinder-Schürzen.

Breitestr. 42. **J. KLAR** Breitestr. 42.

Dankfagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und die zahlreichen Kranzspenden bei der Beerdigung unserer lieben Mutter

Margarethe Kunicki

sprechen wir hiermit unsern tiefstgefühlten Dank aus.

Thorn, d. 16. Januar 1907.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Ortsverband Hirsch-Duncker.

Die Beerdigung des Genossen **Adam Szymanski** vom Ortsverein Fabrik- und Handarbeiter, findet am **Freitag, den 18. d. Mts., nachm. 3 Uhr** vom Hause Weinbergstr. 19 aus statt. Um zahlreiche Beteiligung wird gebeten.

Der Vorstand.

Ueber das Vermögen des minderjährigen (am 29. Januar 1896 geborenen) **Herbert Hammermeister** in Thorn-Mocker, vertreten durch seinen Vater, den Tischlermeister **Franz Hammermeister** daselbst, ist am

16. Januar 1907

vormittags 10 1/2 Uhr

das Konkursverfahren eröffnet.

Konkursverwalter: Stadtrat **Robert Goewe** in Thorn.

Offener Arrest mit Anzeigefrist bis zum

4. Februar 1907.

Anmeldefrist bis zum

6. Februar 1907.

Erste Gläubigerversammlung und allgemeiner Prüfungstermin am

12. Februar 1907

vormittags 10 Uhr

Terminszimmer Nr. 37 des hiesigen Amtsgerichts daselbst.

Thorn, den 16. Januar 1907.

Wierzbowski, Amtsgerichtssekretär.

Gerichtsschreiber des Königl. Amtsgerichts.

Oeffentliche Versteigerung.

Freitag, d. 18. Januar 1907,

vormittags 11 Uhr

werde ich in der Fahrradhandlung **A. Eichstaedt zu Thorn**

2 neue Fahrräder, einen Kasten mit verschiedenen Instrumenten, eine neue Nähmaschine, ein gebrauchtes Damenrad usw.

zwangsweise meistbietend versteigern. Der Verkauf findet voraussichtlich bestimmt statt.

Thorn, den 15. Januar 1907.

Bendrik,

Gerichtsvollzieher.

Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Handelsmannes **Moses Bennigsohn** in Schönsee Wpr. ist in Folge eines von dem Gemeinschuldner gemachten neuen Vorschlags zu einem Zwangsvergleiche Vergleichstermin auf den

8. Februar 1907

vormittags 11 Uhr

vor dem Königlichen Amtsgericht in Thorn — Zimmer Nr. 37 anberaumt.

Der Vergleichsvorschlag und die Erklärung des Gläubigerausschusses sind auf der Gerichtsschreiberei des Konkursgerichts zur Einsicht der Beteiligten niedergelegt.

Thorn, den 14. Januar 1907.

Wierzbowski,

Gerichtsschreiber des Königl. Amtsgerichts.

Bekanntmachung.

Es sollen von dem Grundstücke Mocker Band 31, Blatt 880 von uns verpachtet werden zur landwirtschaftlichen Nutzung auf die Zeit vom 1. April 1907 bis 31. März 1910.

a) 4 Parzellen Acker- und Wiesenland von ca. 1 ha 50 ar Gesamtflächeninhalt, welche an der „kleinen Bache" neben dem Wasserwerk in Mocker und dem Eisenbahndamm belegen sind.

b) 3 Parzellen Ackerland mit einer Gesamtgröße von ca. 2 ha 37 ar, welche neben den Parzellen zu gelegen sind und westlich von dem Eisenbahndamm, östlich von der Schwerinstraße begrenzt werden.

Der Lageplan dieser Parzellen, sowie die Pachtbedingungen können in unserem Bureau I eingesehen werden.

Schriftliche Angebote mit Angabe der Jahrespacht für jedes der beiden Pachtgelände zu a und b gesondert sind in verschlossenem Umschlag mit der Aufschrift „Angebot auf Pachtländereien neben dem Wasserwerk in Thorn-Mocker" bis **Mittwoch, den 30. Januar, vorm. 11 Uhr** in unserem Bureau I einzureichen.

Die Eröffnung der Gebote findet zu der angegebenen Zeit in dem Amtszimmer des Herrn Stadtkämmerers, Rathaus 1 Treppe, Zimmer 30 statt. Die Anwesenheit der Bieter ist hierbei erwünscht.

Thorn, den 11 Januar 1907.

Der Magistrat.

1000 Ztr. doppeltgesiebten

Häcksel

empfiehlt zu billigsten Tagespreisen

Graborski,

Mocker, Lindenstraße 61.

Meßmer's Thee

der beliebteste und verbreitetste, zu Originalpreisen bei:

L. Dammann & Kordes, Fernsprecher 51, **J. G. Adolph,** Fernsprecher 50.

Oeffentlicher Verkauf.

Donnerstag, den 17. d. Mts.,

vormittags 10 Uhr

werde ich in meinem Geschäftszimmer

1 Waggon Leinkuchen,

lt. Muster, bahnstehend Alexandrowo für Rechnung dessen, den es angeht, öffentlich an den Meistbietenden verkaufen.

Paul Engler,

vereidigter Handelsmakler.

Gebild. junger Kaufmann

wünscht in seiner freien Zeit schriftl. Arbeiten zu übernehmen. Gefl. Angebote sub **X. Y.** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Lehrling

stellt ein **Strehlau,** Klempnermstr. Coppernicusstr. 15.

Lehrdamen

für Putz und Geschäft sucht

S. Baron.

Pianoforte-

Fabrik L. Herrmann & Co., Berlin, Neue Promenade 5.

Pianinos in kreuzs. Eisenkonstr., höchster Tonfülle und fester Stimmung. Lieferung frachtfrei, mehrwöchentl. Probe. Baar oder Raten von 15 M. monatlich. Preisverzeichnis franco.

Ein Posten

angefangener und fertiger

Decken und Läufer

im Preise bedeutend **herabgesetzt** und soll

billig ausverkauft

werden.

A. Petersilge

Schloßstr. 9. Ecke Breitestr.

---

15 Stück Ellerholzstämme

sind zu verkaufen

Michalok, Mocker, Lindenstr. 61.

Ein fast neues Billard

mit Kerkau-Banden ist sofort zu verkaufen. Angebote unter **430** an die Geschäftsst. d. Zeitung erb.

Molken,

das Liter zu 1/2 Pf. hat abzugeben

Zentral-Molkerei Thorn.

Kalk,

Zement,

Gyps,

Theer,

Dachpappe,

I Träger,

Drahtstifte,

Baubeschläge.

Franz Zährer,

Baumaterialienhandlung.

Gummischuhe

werden unter Garantie nach neuester Methode besohlt und repariert.

J. Krzyminski,

Marienstr. 3, 1.

Altes Gold u. Silber

kauft zu höchsten Preisen

F. Feibusch, Goldarbeiter, Brückenstr. 14 I.

Wer Stellung sucht, verlange per Karte die „Allgemeine Vakanzenliste" Berlin 187 Birknestr.

Schöne Mittel-Wohnung

mit Zubehör, 2. Etage, per 1. 4. 07 nur an ruhige Mieter für 450 Mark zu vermieten.

Granke, Neustädtischer Markt 10.

Brückenstr. 16

Kontor

zu vermieten. Zu erfr. 1 Tr. links.

In meinem Hause Coppernicusstraße 18 ist die

erste Etage

(5 heizbare Zimmer u. Zubehör) vom 1. 4. 07 zu vermieten.

R. Steinicke.

Krieger-Verein

THORN.

Zum Geburtstage Sr. Majestät des Kaisers u. Königs

I.

Sonnabend, den 19. d. M.,

8 Uhr abends

Feier

im Saale des **Viktoriaparks** für die Kameraden und deren zum **Hausstande gehörigen** Familienmitglieder, sowie die geladenen Gäste. (Kinder unter 14 Jahren ausgeschlossen.)

Dunkler Anzug mit Orden pp. und Vereinsabzeichen. Offiziere: Gesellschaftsanzug mit Mütze (Vorstand im Helm.)

Hauptprobe der Theaterstücke

Freitag, den 18. d. Mts., 7 1/2 Uhr abends im Viktoriapark.

Eintrittspreis für Erwachsene 10 Pf., — Kinder frei. —

II.

Zur Parade

am 27. Januar, 11 1/4 Uhr

Abmarsch vom Kriegerdenkmal.

Dunkler Anzug, hoher Hut, Orden pp. und Vereinsabzeichen.

Offiziere: Paradeanzug.

Der Vorsitzer.

Maercker.

Wohnung

Schulstr. 12, I. Etage, 6–8 Zimmer nebst reichlichem Zubehör und Gartenbenutzung von sofort oder später zuvermieten. Auf Wunsch Pferdestall und Wagenremise.

G. Soppart, Gerechtestr. 8/10.

Schillerstrasse Nr. 8 ist die

erste Etage

5 Zimmer nebst Zubehör vom 1. April zu vermieten. Näheres bei

Lissack & Wolff.

Eine Wohnung

Friedrichstraße 8, im Erdgeschoß gelegen, bestehend aus 7 Zimmern und reichlichen Nebenräumen, von sofort zu vermieten.

Näheres beim Portier oder **Brombergerstraße Nr. 50.**

Stadt-Theater.

Donnerstag, den 17. Januar:

Abends 8 Uhr:

Neuheit! Neuheit!

Husarenfieber.

Lustspiel in 4 Akten von Gustav Kadelburg und Richard Skowronnek.

Freitag, den 18. Januar:

1. Gastspiel d. Kgl. Hofschauspielers Max Grube von Berlin.

College Crampton.

Schauspiel in 5 Akten von G. Hauptmann.

Sonntag nachm. Rosenmontag.

Etablissement TIVOLI.

Sonntag, d. 20 Januar 1907

Einmaliger großer humoristischer Abend der allbeliebten

Leipziger Sänger

Dir.: **Eifner-Reetz.**

Vollständig neues, komisches dezentes Familienprogramm.

Novität! Zum Schluß Original!

Sherlock Holmes in der Künstlerklause

Eine Detektiv-Komödie.

Anfang 8 Uhr. Eintritt 75 Pf.

Kassenöffnung 7 Uhr.

Billetts à 60 Pfg. sind vorher in den Zigarrengeschäften der Herren **Herrmann** und **Duszynski** erhältlich.

☞ Es findet nur dieser eine humoristische Abend statt.

Zur **Besprechung über die Frage der Straßenreinigung** werden die **Hausbesitzer von Thorn-Mocker** zu einer

Versammlung

auf

Donnerstag, den 17. Januar,

abends 8 1/2 Uhr

nach dem **Rüster'schen** Lokale eingeladen.

L. Brosius. Freder. Götz. Hentschel. Schinauer. Wartmann.

Wiener Café

Thorn-Mocker.

Morgen Donnerstag



Wurst-Essen

(eigenes Fabrikat)

wozu freundlichst einladet

Fr. Woelk.

Gut renov. Wohnung, 1. Etg., nach vorne 2 Zim., h. Küche, all. Zub. vom 1. April zu verm. **Bäckerstr. 3.**

Ein gut möbl. Zimmer nach vorne, 2. Et. per sof. zu vermieten.

Ludwig Leiser, Altstädt. Markt 27.

Kirchliche Nachrichten.

Altstädtische evangelische Kirche.

Freitag, den 18. Januar:

Abends 6 Uhr: Bibelerklärung: Herr Superintendent Waubke. Thema: „Jesus".

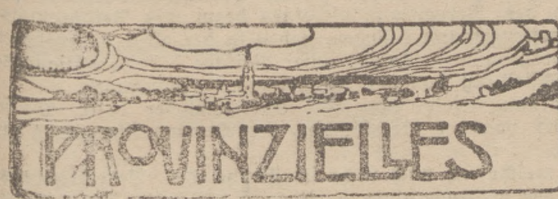
☞ **Hierzu Beilage u. Unterhaltungsblatt.**

Thorner  Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Beilage zu Nr. 14 — Donnerstag, 17. Januar 1907.



Neidenburg. An Sekten ist in Ostpreußen alles vertreten, was an Auswüchsen mehr oder weniger schlimmer Art auf diesem Gebiete zu verzeichnen ist. Die neueste Erscheinung auf diesem Gebiete der „religösen Sekten“ ist aber so trauriger Art und so brutal inszeniert, daß nur die starke Faust des Strafgesetzes mit wuchtigen Schlägen Wandel schaffen kann. Die Sekte der „neugeborenen Keuschheitschristen“ ist von einem Arbeiter namens Friedrich Sk. im Dorf Gr.-N. im Kreise Neidenburg ins Leben gerufen worden. Dieser Mann ist in Westfalen gewesen und mag dort wohl etwas von den Lehren der Guchtelianer, einer auch in Ostpreußen vorkommenden Sekte, erfahren haben, die er nun mißverständlich in plumper Weise verdreht und namenloses Unheil stiftet. Nachdem er in Gelsenkirchen seine Frau und fünf unerzogene Kinder in traurigen Verhältnissen zurückgelassen hat, so daß diese dort der öffentlichen Armenpflege anheimgefallen sind, lebte er mit einer Wirtsfrau, die ebenfalls ihren Ehemann und ihre Kinder verlassen hat, in wilder Ehe. Die Tätigkeit beider besteht in Verbreitung religöser Irrlehren. Bedauerlicherweise haben sie bereits Anhänger gefunden, von denen sie sich auf leichte Weise ihren Unterhalt verschaffen. Sk. behauptet, ein Jünger Christi und verpflichtet zu sein, das Wort Gottes zu verbreiten, aber nicht mehr mit den Händen zu arbeiten, sondern nur noch „geistig“ tätig sein zu dürfen. Er leitet Gebetsversammlungen, es werden von ihm Ehen geschieden und die Getrennten alsdann anderweitig zu neuen „gültigen“ Ehen vereinigt. Die äußerlich wahrnehmbare Folge dieses Treibens ist das außereheliche Zusammenleben seiner Anhänger und Anhängerinnen. Das sind aber Folgen trauriger Art. So hatte eine Witwe ihre eigene 23jährige Tochter in ihrem eigenen Hause einem Wirt ausgeliefert, der auf Betreiben des Sk. seine Ehefrau und sieben Kinder verlassen hatte. Die Folge dieser Handlungsweise war eine gerichtliche Verurteilung der Mutter wegen schwerer Kuppelei zu neun Monaten Gefängnis. Andere schwere Bestrafungen der Sektierer sind wegen ähnlicher Vergehen, z. B. auch wegen Entführung Minderjähriger, teils schon erfolgt, teils noch zu erwarten. Jetzt ist die ganze Gesellschaft derartig in die Enge getrieben, daß wenigstens eine weitere Ausbreitung ihrer Lehren nicht mehr zu befürchten sein dürfte.

Schmentau. Niedergebrannt sind der Gastwirtswitwe Zugowski in Lindenberg ein massiver Gaststall und eine Scheune.



Thorn, den 16. Januar.

— **Kammer für Handelssachen beim Landgericht Thorn.** Im November v. Js. ersuchte die Thorner Handelskammer den Justizminister, anzuordnen, daß bei dem Landgericht Thorn eine Kammer für Handelssachen gebildet werde. Sie führte dazu, nach dem Wortlaut des soeben versandten Vierteljahrsberichts, aus: „Bereits im Jahre 1876 sprachen wir uns für die Errichtung einer Kammer für Handelssachen in Thorn aus, als uns die Königliche Regierung in Marienwerder um ein Gutachten darüber ersuchte, für welche Orte nach ihrer kommerziellen Bedeutung vom Standpunkte der kaufmännischen Interessen aus die Schaffung von Kammern für Handelssachen erwünscht sein möchte. Dem Wunsche wurde jedoch nicht entsprochen. Da indeß aus den kaufmännischen Kreisen unseres Bezirks immer wieder Stimmen laut wurden für die Bildung einer solchen Kammer, richteten wir unter dem 13. Juli 1896 eine Eingabe an den Justizminister, worin wir die Errichtung einer Kammer für Handelssachen in Thorn erbaten. Wir führten in dieser Petition aus, daß die bei den Kammern für Handelssachen bestehende Vereinigung von juristischen und kommerziellen Kenntnissen und Anschauungen die größtmögliche Gewähr biete für eine vollkommene Rechtsprechung auf dem Gebiete des Handels, auch käme ihnen das Verdienst zu, durch Anbahnung und Beförderung von Vergleichen daraufhin gewirkt zu haben, daß langwierige Prozesse vermieden würden. Eine ausreichende Anzahl geeigneter Persönlichkeiten für das Amt eines Handelsrichters sei vorhanden und wir seien überzeugt, daß diese ehrenamtliche Tätigkeit auch gern übernonommen werden würde.

Darauf ging der Handelskammer unter dem 18. Dezember 1896 ein ablehnender Bescheid zu. In diesem waren zwar Gründe der Ablehnung nicht angegeben, doch steht wohl zu vermuten, daß die Ermittelungen eine zu geringe Zahl der vor den Zivilkammern des Landgerichts verhandelten Prozeßsachen, die bei dem Bestehen einer Kammer für Handelssachen von dieser hätten verhandelt werden können, ergeben hatten. Die Zahl dieser Prozeßsachen hat übrigens, wie der Landgerichtspräsident in Thorn unter dem 16. März 1900 mitteilte, in den Jahren 1896—1899 zugenommen, namentlich haben die Wechselsachen sich nicht unerheblich vermehrt. Da nun inzwischen wieder 7 Jahre vergangen sind, in denen Handel und Industrie unseres Bezirks weiter erstarkt sind, so dürfen wir wohl annehmen, daß eine Kammer für Handelssachen jetzt ausreichende Beschäftigung finden würde, um so mehr, als in wenigen Jahren der Holzhafen bei Thorn eröffnet werden und Thorns Holzhandel und Holzindustrie damit einem bedeutenden Wachstum entgegengehen wird.

Wir geben uns daher der Hoffnung hin, daß Ew. Exzellenz unseren Antrag wohlwollend prüfen und ihm hochgeneigtest stattgeben werden.“

— **Fernsprechverkehr in Thorn.** Die Thorner Handelskammer bat das Kaiserliche Telegraphenamt in Thorn in folgendem Schreiben um Abstellung einiger Mißstände, die sich beim Fernsprechverkehr gezeigt hatten: „Im Laufe der letzten Zeit ist wiederholt bei uns Klage darüber geführt worden, daß bei Gesprächen mit anderen Städten die Verständigung entweder unmöglich oder doch sehr schwer und die hergestellte Verbindung daher ohne Nutzen gewesen sei. Ferner wurde über häufige Unterbrechung während der Gespräche und über andere Mißstände geklagt. Wir sahen uns daraufhin veranlaßt, bei einer größeren Anzahl Thorner Familien anzufragen, welche Erfahrungen sie in dieser Richtung gemacht haben. Welch lebhaftes Interesse für die Angelegenheit vorhanden ist, geht schon daraus hervor, daß fast alle Befragten uns antworteten, und die Antworten bestätigen fast durchgehend die obenerwähnten Klagen. Was zunächst die Gespräche mit anderen Städten betrifft, so soll eine Verständigung mit den folgenden Orten schwer, ja bisweilen unmöglich sein: Berlin, Breslau, Dessau, Frankfurt a. O., Janowitz, Lauenburg i. Pom., Leipzig, Magdeburg, Oppeln, Stettin. Diese Liste macht natürlich keinen Anspruch auf Vollständigkeit, beweist aber jedenfalls, daß die Verbindungen vielfach ungenügend sind. Wir bitten das Kaiserliche Telegraphenamt ergebenst, eine eingehende Prüfung der Fernleitungen vorzunehmen und, wo es notwendig ist, für Abhilfe zu sorgen. Ueber Herstellung von Verbindungen, Unterbrechungen der Gespräche u. a. m. sind eine ganze Reihe von Beschwerden vorgetragen worden. Wir gestatten uns, die hauptsächlichsten hier anzuführen: 1. Die Trennung der Ortsverbindungen erfolgt, ohne daß die Teilnehmer über die Gründe der Gesprächsunterbrechung verständigt werden. 2. Während eines Gesprächs werden die Teilnehmer durch die Frage unterbrochen: „Sprechen Sie noch?“ 3. Wird kurze Zeit nach Beendigung eines Gesprächs das Amt von neuem angerufen, so kommt es außerordentlich häufig vor, daß sich das Amt selbst bei wiederholtem Anklingeln nicht meldet. 4. Verschiedene Leitungen scheinen ungenügend isoliert zu sein, da Gespräche anderer Teilnehmer mitangehört werden können. 5. Bei Anrufen von außerhalb erfolgt der Anruf vom hiesigen Amt lange vorher, ehe der Teilnehmer von außerhalb sich meldet. In einem einzelnen Falle ist es dann noch vorgekommen, daß bei Anmeldung eines Ferngesprechs dem Anmeldenden, der vergeblich drei Stunden gewartet hatte, auf Rückfrage mitgeteilt wurde, die betreffende Leitung sei gestört. Wir würden dem Kaiserlichen Telegraphenamt dankbar sein, wenn es dafür Sorge tragen wollte, daß diese Mißstände bald in Wegfall kommen.“



Wegen Gattenmordes verhaftet wurde in Michalkowitz, Kreis Kattowitz, der frühere Lehrer, jetzige Agent Richard Henke. Die Ehegatten liegen in Scheidung. Frau Henke war seit einiger Zeit in der Familie eines Lagerverwalters in Michalkowitz als Wirtschafterin tätig. Dort suchte sie dieser Tage der Ehemann unverhofft auf. Frau H. öffnete ihm ahnungslos die Tür, doch kaum, daß sie den Einlaßbegehrenden erkannt hatte, versetzte ihr dieser vier Messerstiche in Brust und Unterleib, so daß die Getroffene sofort blutüberströmt zusammenbrach. Der Mörder flüchtete, wurde aber verfolgt und festgenommen. Die Frau erlag ihren schweren Verletzungen.

Abgebrannt ist in **Dessau** das größte Spielwaren-Spezialgeschäft von Roscher. Der Schaden beträgt 100 000 Mark.

Niedergestreckt wurde in **Halle** in einem Zigarrenladen an der Promenade die Geschäftsinhaberin von einem Unbekannten durch Hammerschläge und die Kasse geraubt. Die Geschäftsinhaberin ist schwerverwundet.

Ueber einen Raubanfall, der nachts im Schnellzug **Turin-Modane** auf die Engländerin Susanna Howes verübt wurde, wird gemeldet, daß die Dame allein in einem Abteil erster Klasse reiste. In Turin stieg ein eleganter junger Mann zu ihr ein; dieser versetzte ihr, während sie schlief, einige schwere Hammerschläge und raubte ihr Uhr, Juwelen und 400 Franken. Der Täter scheint vor Erreichung der französischen Grenze abgesprungen zu sein. Frau Howes wurde ins Hospital nach Chambery gebracht; ihre schweren Schädelwunden machten eine Trepanation nötig.

Schreibmaschinenrekorde. Eine Angestellte in einem Bureau in Washington, Miß Mary Pretty, scheint bis jetzt die größte Meisterschaft im Maschinenschreiben erreicht zu haben. Sie hat nämlich in einem Zeitraum von 6 Stunden 20400 Worte geschrieben, und zwar war es eine Abschrift aus einem nicht sehr leserlichen Manuskript, bei dessen Entzifferung sie ihre Arbeit häufig einige Sekunden unterbrechen mußte. Sie hat 76 Worte in der Minute oder 4560 in der Stunde geschrieben. Die nächste Rekordleistung nimmt ein Engländer James Wright, der Angestellte einer Maschinenfabrik in Newcastle, für sich in Anspruch. Er hat 28944 Worte in sieben Stunden geschrieben, ohne sich einen Moment auszuruhen, wie er stolz versichert. Aber diese 28944 Worte wurden ihm diktiert, was die Arbeit gegenüber der von seiner amerikanischen Rivalin geleisteten sehr erleichtert. Einen Rekord in der Sorgfalt des Schreibens stellt Miß Sherman in Liverpool auf, die einen Roman von 80000 Worten mit der Maschine geschrieben hat, ohne mehr als drei geringfügige Fehler zu machen. Miß Gladys Walker, die von Geburt an blind ist und einem Schreibmaschinenbureau vorsteht, hat nach Diktat in einer Stunde vierzig Minuten 5000 Worte geschrieben und nur einen Fehler gemacht. Die höchste Leistung im Schnellschreiben in einer Minute weist James Wright auf, der 119 Worte schrieb und nur bei zwei Worten leichte Fehler machte.



Amtliche Notierungen der Danziger Börse

vom 15. Januar.

(Ohne Gewähr.)

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notierten Preise 2 Mark per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen per Tonne von 1000 Kilogramm
inländisch hochbunt und weiß 734 Gr. 171 Mk. bez
inländisch rot 745—775 Gr. 167—171 Mk. bez.

Roggen per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr. Normalgewicht inländisch grobkörnig 726—750 Gr. 156½ Mk. bez.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch große 638—674 Gr. 152—158 Mk. bez.
transito große 683 Gr. 122½ Mk. bez.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr.
inländischer 154—164½ Mk. bez.

Rübsen per Tonne von 1000 Kilogr.
transito Sommer- 260 Mk. bez.

Kleesaat per 100 Kilogr.
rot 98—104 Mk. bez.

Kleie per 100 Kilogr. Weizen- 9,20—9,95 Mk. bez.

Rohzucker. Tendenz: stetig. Rendement 88° franko Neufahrwasser 8,82½ Mk. inkl. Sack Gd. Rendement 75° franko Neufahrwasser 7,30—7,40 Mk. inkl. Sack bez.

Mühlen-Etablissement in Bromberg-Preisliste.

(Ohne Verbindlichkeit.)

Pro 50 Kilo oder 100 Pfund	vom 15./1. ℳ	bisher ℳ
Weizengries Nr. 1	16,20	16,20
Weizengries Nr. 2	15,20	15,20
Kaiserauszugmehl	16,40	16,40
Weizenmehl 000	15,40	15,40
Weizenmehl 00 weiß Band	13,60	13,60
Weizenmehl 00 gelb Band	13,40	13,40
Weizenmehl 0	9,20	9,20
Weizen-Futtermehl	5,60	5,60
Weizen-Kleie	5,40	5,40
Roggenmehl 0	12,80	12,60
Roggenmehl 0/I	12,—	11,80
Roggenmehl I	11,40	11,20
Roggenmehl II	8,80	8,60
Kommis-Mehl	10,60	10,40
Roggen-Schrot	10,40	10,20
Roggen-Kleie	5,60	5,60
Gersten-Graupe Nr. 1	14,—	14,—
Gersten-Graupe Nr. 2	12,50	12,50
Gersten-Graupe Nr. 3	11,50	11,50
Gersten-Graupe Nr. 4	10,50	10,50
Gersten-Graupe Nr. 5	10,—	10,—
Gersten-Graupe Nr. 6	9,80	9,80
Gersten-Graupe grobe	9,80	9,80
Gersten-Grütze Nr. 1	9,80	9,80
Gersten-Grütze Nr. 2	9,40	9,40
Gersten-Grütze Nr 3.	9,20	9,20
Gersten-Kochmehl	9,—	9,—
Gersten-Kochmehl	—,—	—,—
Gersten-Futtermehl	5,60	5,60
Gersten-Buchweizengries	—,—	—,—
Buchweitzengrüze	—,—	—,—
Buchweitzengrüze	—,—	—,—

Bekanntmachung.

Mit Bezug auf unsere Bekanntmachung vom 17. Dezember 1906 (Nr. 300 dieser Zeitung) bringen wir hierdurch zur öffentlichen Kenntnis, daß gemäß der Kaiserlichen Verordnung vom 14. Dezember 1906 der Tag der Neuwahlen für den Deutschen Reichstag auf

Freitag, den 25. Januar 1907

festgesetzt ist und daß die Wahlhandlung an diesem Tage um 10 Uhr vormittags beginnt und um 7 Uhr nachmittags geschlossen wird.

Indem wir untenstehend die Einteilung der Wahlbezirke unter Bezeichnung der Wahlvorsteher und deren Stellvertreter sowie der Wahllokale folgen lassen, fordern wir sämtliche hierorts wohnenden wahlberechtigten Personen auf, sich an dem obengenannten Tage in dem Wahllokale ihres Wahlbezirks einzufinden und ihre Stimme abzugeben. Die Wahl wird durch Abgabe eines Stimmzettels von weißem Papier ausgeübt. Der Zettel soll 9 zu 12 cm groß und von mittelstarkem Schreibpapier sein; er darf weder die Unterschrift des Wählers, noch irgend ein anderes Zeichen enthalten. Die Ausfüllung des Zettels muß außerhalb des Wahllokals erfolgen. Es ist nicht gestattet, während der Wahlhandlung im Wahllokale Stimmzettel aufzulegen oder zu verteilen.

Der Wähler, welcher seine Stimme abgeben will, nimmt von einer durch den Wahlvorstand in dem Wahllokal aufgestellten Person einen mit amtlichem Stempel versehenen Wahlzettelumschlag, der sonst kein Kennzeichen tragen darf, in Empfang. Er begibt sich sodann an einen hierzu bestimmten Nebentisch oder in den vorgesehenen Nebenraum, wo er seinen Stimmzettel unbeobachtet in den Umschlag steckt. Darauf tritt er an den Vorstandstisch, nennt seinen Namen sowie seine Wohnung und übergibt, sobald der Protokollführer den Namen in der Wählerliste aufgefunden hat, den Umschlag mit dem Stimmzettel dem Wahlvorsteher oder dessen Stellvertreter, der ihn in die Wahlurne legt.

Wähler, welche durch körperliche Gebrechen behindert sind, ihren Stimmzettel eigenhändig in den Umschlag zu legen und diesen dem Wahlvorsteher zu übergeben, dürfen sich der Beihilfe einer Vertrauensperson bedienen.

Stimmzettel, welche die Wähler nicht in dem abgestempelten Umschlag oder welche sie in einem mit einem Kennzeichen versehenen Umschlag abgeben wollen, werden vom Wahlvorsteher zurückgewiesen werden, ebenso die Stimmzettel solcher Wähler, welche sich in den Nebenraum oder an den Nebentisch nicht begeben haben. Die Wähler dürfen in dem Nebenraum oder an dem Nebentisch nur solange verweilen, als unbedingt erforderlich ist, um den Stimmzettel in den Umschlag zu stecken.

Nr. der Wahlbezirke	Bezeichnung der Wahlbezirke	Seelenzahl nach der letzten Volkszählung einschl. Militär	Wahlvorsteher	Stellvertreter der Wahlvorsteher	Wahllokal
1	Altstädt. Markt, Araberstraße, Badeanstalt Baderstraße, Bankstraße, Bauhof (städt.), Bazarkämpe, Brückenkopf und Wache, Brückenstraße, Brückenturm, Fährhaus, Hafenhaus, Hauptbahnhof, Jesuitenstraße, Kaserne II, Laboratorium (altes), Marienstraße, Offizier-Kasino Inf.-Regt. 21, Schankhaus I und II, Schiffer auf den Kähnen, am Ufer und im Hafen, Seglerstraße, Wächterbude auf dem Ferrarischen Holzplatz.	3307	Stadrat Kordes	Stadtverordneter Hellmoldt	Restauration Herzberg (Lietz), Seglerstraße Nr. 7.
2	Bäckerstraße, Brombergerstraße von Nr. 1 bis 18, Brombergertor - Dienstwohnung, Coppernicusstraße, Defensionskaserne, Fischerstraße von Nr. 1 bis 45, Grabenstraße, Heiligegeiststraße, Klosterstraße. Nonnentor, Reichsbank, Schiefer Turm, Turmstraße, Windstraße.	3431	Stadtverordneter Zährer	Bäckermeister Sztuczko	I. Gemeindeschule – Zimmer Nr. 1 – Bäckerstraße Nr. 49.
3	Bachestraße, Breitestraße, Culmerstraße, Elisabethstraße von Nr. 10 bis Ende, Grützmühlentorkaserne, Gerechtestraße von Nr. 23 bis Ende, Gewerbeschule, Hohestraße Nr. 13 (Gymnasium), Kreishaus und Landespolizeigefängnis, Lünette III, Mauerstraße, Paulinerstraße, Schillerstraße, Schuhmacherstraße, Stadttheater, Zwingerstraße.	3446	Stadtrat Schwartz	Stadtrat Borkowski	Restauration (Saal), Nicolai Mauerstr. Nr. 60/62.
4	Albrechtstraße, Brauerstraße, Eisenbahn-Inspektionsgebäude, Friedrichstraße, Gerberstraße, Jakobstraße, Junkerstraße, Karlstraße, Kleine Marktstraße, Moltkestraße, Neue Artilleriekaserne, Neustädt. Markt Nr. 1 bis 12 und 22 bis Ende, Roonstraße, Schloßstraße, Werderstraße, Wilhelmskaserne.	3395	Stadtrat Glückmann	Stadtverordneter Mehrlein	Schützenhaus (kleiner Saal), Schloßstraße Nr. 9.
5	Bismarckstraße, Culmertorkaserne, Dienstwohnung am Leibitschertor und Wache ebenda, Elisabethstraße von Nr. 1 bis 9, Fortifikationsdienstgebäude, Gerechtestraße von Nr. 1 bis 22, Gerstenstraße einschl. Garnisonlazarett, Hohestraße von Nr 1 bis 12, Hospitalstraße, Katharinenstraße, Leibitschertorkaserne, Neustädt. Markt von Nr. 13 bis 21, Schankhaus III, Strobandstraße, Tuchmacherstraße, Wilhelmsplatz, Wilhelmstraße.	3432	Stadtverordneter Rittweger	Stadtverordneter Jacob	Aula der Bürgermädchenschule – Eingang – Gerstenstraße
6	Anschlußkaserne links vom Culmertor, Blockhaus am Reduit III, Culmertor-Familienhaus, Culmertorhauptwache, Culmer Chaussee von Nr. 1 bis 51, ungerade Nr. und Nr. 2 bis 68a gerade Nr., Heppnerstraße, Hilfslazarett I, Hirtenkate, Kasernenstraße, Kirchhofstraße, Philosophenweg, Pionierkaserne, Querstraße, Waldstraße von Nr. 1 bis 77, Weißhöferstraße.	3204	Stadtrat Dietrich	Baugewerksmeister Immanns	Bürgergarten Culmer-Chaussee Nr 16.
7	Brombergerstraße Nr. 19 bis Ende, Brombergerchausseehaus, Fischerstraße Nr. 47 bis Ende, Fort Plauen mit Familienhaus, Grünhof, Hilfsförsterei, Hofstraße, Kinderheim, Kloßmannstraße (früher Gartenstraße), Mittelstraße, Parkstraße, Pastorstraße, Roter Weg, Schulstraße Nr. 1 bis 17, Steilestraße, Talstraße, Waisenhaus, Wieses Kämpe, Winkenau, Ziegelei.	3025	Stadtrat Kriwes	Stadtrat Illgner	III. Gemeindeschule (Schulzimmer IV M) nördlicher Eingang Schulstraße Nr. 6.
8	Mellienstraße, Schulstraße von Nr. 18 bis Ende einschl Siechenhaus und evangel. und kathol. Präparandenanstalt, Ulanenkaserne, Ulanenstraße, Waldstraße von Nr. 78 bis Ende.	3440	Stadtrat Kelch	Stadtverordneter Sieg	Restauration Höhne (Saal) Mellienstraße Nr. 106.
9	Brunnenstraße, Brückenpfeiler 18, Buchtaburg, Buchtakrug, Familienhaus auf der Jakobs-Esplanade, Feste König Wilhelm I mit Familienhaus, Fort Bülow mit Familienhaus, Jakobsbaracke, Jakobskaserne, Leibitscher Chausseehaus, Leibitscherstraße, Oekonomiegebäude-Jakobs-Esplanade, Schlachthaus, Schlachthausstraße, Schulsteigstraße, Stadtbahnhof, Stärkefabrik, Treposcher Weg (zu Thorn-Mocker gehörig; früher Jakobsstraße), Viehmarktstraße (zu Thorn-Mocker gehörig), Weinbergstraße, Zeughausbüchsenmacherei.	3362	Kaufmann Adolf Kuntze	Lehrer Tornow	IV. Gemeindeschule – Zimmer Nr. 6. – Leibitscherstraße Nr. 44.
10	Artilleriestraße (früher Kirchofstraße), Bahnhofstraße, Bahnhofswinkel, Bahnwärterhäuser Nr. 2, 229, 230, 230 a, 231, Bogenstraße, Eichbergstraße, Fritz Reuterstraße, Geretstraße (früher Wilhelmstraße), Kanalstraße, Kiesweg, Kometenstraße, Königstraße mit Kaserne der Bespannungsabteilung, Lindenstraße von Nr. 46 bis Ende, Nonnenstraße, Spritstraße, Schwerinstraße, Waldauerstraße, Werk L'Estocq.	3252	Stadtrat Laengner	Stadtrat Walter	Restauration (Saal) Regitz Lindenstraße Nr. 67 a.
11	Amtsstraße, Göthestraße, Graudenzerstraße (früher Thornerstraße zu Thorn-Mocker gehörig) ausschließlich Nr. 11 bis 19 ung. Nr., Graudenzerstraße (zu Thorn gehörig), Grützmühlenstraße, Hauptgraben (früher Talstraße und Bachestraße), Kosakenstraße, Lindenstraße von Nr. 1 bis 45, Rayonstraße (früher Schillerstraße), Rösnerstraße, Roßgartenstraße, Ulmenallee (früher Moltkestraße) die Nr. 1, 2, 3, 4, 6, Voßstraße, Wiesenstraße (früher Schulstraße).	3436	Bauunternehmer Wilhelm Brosius	Stadtverordneter Leopold Brosius	Wiener Café (Saal) Goethestraße Nr. 1.
12	Bergstraße (zu Thorn-Mocker gehörig, früher Kaiser-Friedrichstraße), Bergstraße (zu Thorn gehörig), Bornstraße von Nr 20 bis Ende, Conduktstraße (zu Thorn-Mocker gehörig, früher Weißenburgstraße), Conduktstraße (zu Thorn gehörig), Elsnerstraße (früher Roonstraße), Graudenzerstraße (zu Thorn-Mocker gehörig, früher Thornerstraße) von Nr. 11 bis 19 ung. Nr., Kirchstraße, Prinz Heinrichstraße, Sackgasse, Sandstraße (früher Bayernstraße), Sedanstraße, Ulmenallee (früher Moltkestraße), von Nr 5 bis 19 ung. Nr. und Nr. 8 bis 24 ger. Nr., Wörthstraße (früher Mittelstraße).	3413	Eisenbahn-Kanzleisekretär a. D. Lemke	Lehrer Wiese	Restauration (Saal) Rüster, Graudenzerstraße Nr. 11 (früher Thornerstr. Nr. 11.)
13	Blücherstraße, Bornstraße von Nr. 3 bis 18, Culmer-Chaussee (zu Thorn gehörig) von Nr. 53 bis 69 ung. Nr. und von Nr. 70 bis Ende, Culmer-Chaussee (zu Thorn-Mocker gehörig, früher Culmerstraße), Endstraße, Gartenstraße (früher Prinz Friedrich Karlstraße), Goßlerstraße, Grenzstraße, Janitzenstraße, Kurzestraße (zu Thorn-Mocker gehörig), Kurzestraße (zu Thorn gehörig), Ritterstraße (früher Bismarckstraße), Wasserwerk.	3387 43530 endgült. festgestellte Zählung	Stadtverordneter Hentschel	Gärtnereibesitzer Guderian	Restauration (Saal) Preuß, Culmer Chaussee Nr. 53.

Thorn, den 4. Januar 1907.

Der Magistrat.
Dr. Kersten.

Bekanntmachung.

Die in der Stadt Thorn und deren Vorstädten einschließlich Thorn-Mocker wohnhaften, in den Jahren 1887, 1886, 1885 und die früher geborenen Militärpflichtigen, insoweit, als sie keine endgültige Entscheidung über ihre Militärverhältnisse erhalten haben und noch Losungsscheine als Ausweis besitzen, werden hierdurch aufgefordert, die gesetzlich vorgeschriebene

Anmeldung zur Stammrolle
in der Zeit
vom 15. Januar bis zum 1. Februar d. Js.

in dem Militärbureau Rathaus 1 Treppe, Zimmer 19, zu bewirken.

Die im Jahre 1887 Geborenen haben, falls ihre Geburt nicht in Thorn oder in Thorn-Mocker erfolgt ist, Geburtsscheine, die älteren Jahrgänge dagegen Losungsscheine vorzulegen. Geburtsscheine werden zu diesem Zweck von den Königlichen Standesämtern unentgeltlich erteilt. Losungsscheine, wenn sie abhanden gekommen sind, werden gegen Erlegung von 50 Pf. Gebühr bei demjenigen Zivilvorsitzenden erneuert, in dessen Bezirk die erste Ausfertigung erfolgt ist.

Taufbescheinigungen von Pfarrämtern, sowie Bescheinigungen zu Schulbesuchszwecken werden nicht angenommen.

Die zum einjährig-freiwilligen Dienst Berechtigten **welche sich bereits im Besitz des Berechtigungsscheines bezw. des Befähigungszeugnisses zum Seesteuermann** befinden, haben in der oben angegebenen Zeit und in dem vorgenannten Bureau unter Vorlage des Berechtigungsscheines ihre **Zurückstellung von der Aushebung** zu beantragen.

Die Zurückstellung erfolgt dann bis zum 1. Oktober 1910. Die so Zurückgestellten sind von der Verpflichtung der An- und Abmeldung zur Stammrolle befreit.

Diejenigen, **welche sich noch nicht im Besitze des Berechtigungsscheines befinden,** die wissenschaftliche Befähigung jedoch vor dem 1. April d. Js. voraussichtlich erlangen werden, haben sich spätestens **bis zum 1. Februar d. Js.** bei der Königlichen Prüfungs-Kommission für Einjährig-Freiwillige in Marienwerder schriftlich zu melden.

Diese letztbezeichneten Militärpflichtigen sind ferner gehalten, in der obengenannten Zeit (vom 15. Januar bis 1. Februar d. Js.) ihre Anmeldung zur Stammrolle unter Vorlegung eines standesamtlichen Geburtscheines zu bewirken.

Wer die Anmeldung zur Stammrolle nicht binnen der vorgeschriebenen Frist bewirkt oder bei Umzügen – auch innerhalb der Stadt – die Anzeige davon unterläßt, ferner, wer die Nachsuchung der Zurückstellung versäumt, hat, sofern nicht die Berechtigung für den einjährigen Militärdienst verloren geht, Geldstrafe bis zu 30 Mk. oder Haft bis zu 3 Tagen zu gewärtigen.

Thorn, den 4. Januar 1907.

Der Zivilvorsitzende der Ersatzkommission des Aushebungsbezirks Thorn Stadtkreis.

Zähne mit und ohne Gaumenplatte, Gold- und Kautschukgebisse, Einsetzen völlig schmerzfrei, ebenso Plombieren, Nervtöten, Zahnziehen, Reparaturen **schnell und dauerhaft.** Preise mäßig. **H. Schneider,** wohnte früher Brücken- und Breitestr. (Ratsapotheke), **jetzt Neustädt. Markt 22,** neben dem königl. Gouvernement.

Grab - Denkmäler und Kunststein - Fabrik
Telefon 257 **A. IRMER** Bachestrasse 5|7.

Grabdenkmäler und Grabtafeln



in allen Steinarten in größter Auswahl stets am Lager.
Anfertigung genau nach vorhandenen Mustern mit deutscher, polnischer und hebräischer Inschrift.
Prima Doppel-Vergoldung. – Langjährige Garantie.
Grabkasten (Grabeinfassungen) in verschiedenen Formen und Größen in Zement-Kunststein und künstlichem Terrazzo-Marmor, – Granit und Sandstein. –
Grabgitter eiserne Kreuze, Ketten-Gitter, Anschlußgitter und Vergrößerungen nach vorhandenen Mustern. –

– Eigene Schlosserei und Kunstschmiede. –

Zement-Kunststein freitragende, feuersichere Treppen-Anlagen, Fenster-Umrahmungen, Gesimse, Konsolen, Abdeckplatten, Kugelaufsätze, Grenzsteine, Zaunständer, Kanalisations-Rohre.

Ladentischbeläge und Marmoreinrichtungen für Bäckereien, Fleischereien, Friseure etc.

Granit- und Sandstein-Arbeiten jeder Art.
Teilzahlungen gestattet.



Man achte auf die Schutzmarke **K & C.**

Die Schönste

weiße, sammetweiche **Haut**, ein zartes, reines **Gesicht** mit rosigem jugendfrischen **Aussehen** und blendend schönem **Teint** erhält man bei tägl. Gebrauch der echten

Steckenpferd-Lilienmilch-Seife

v. Bergmann & Co., Radebeul **mit Schutzmarke: Steckenpferd.** à St. 50 Pf. bei: **Adolf Leetz J. M. Wendisch Nchf., Anders & Co., Paul Weber, M. Baralkiewicz, Adolf Majer, Hugo Claass,** Seglerstraße 22 und Filiale Breitestraße 16, in der **Löwen - Apotheke** und **Rats-Apotheke.**

Die z. Zt. von Herrn Rentier **Weier** bewohnte

Parterre-Wohnung,

Brombergerstr. 70, bestehend aus 6 Zimmern, Küche und allem Zubehör ist vom 1. April 1907 zu vermieten.

C. B. Dietrich & Sohn, G. m. b. H.

---

1 oder 2 möblierte Zimmer

sind von sofort zu vermieten **Altstädt. Markt 20, 1. Etg.**

Wohnungen.

Im Neubau **Araberstrasse 8,** trocken, hell und gesund, 4 Zimmer mit Badestube, 2 und 1 Zimmer mit Küche zu vermieten ab 1. 4. 07.

Georg Doehn.

Eine herrschaftl. Wohnung 3. Et. von 6 Zimm., Badezimm. und großem Nebengelaß per 1. April 1907 zu vermieten.

Kaufhaus **M. S. Leiser.**

In meinem Grundstück Thorn **Grabenstraße 36 und Klosterstr. 14** sind **8 Wohnungen u. 2 Läden** vom 1. 4. 07 oder früher zu vermieten. Die Wohnungen nach der (Theaterseite) Grabenstraße haben Balkons und Badeeinrichtungen. Die Läden einschließlich Wohnung eignen sich vorwiegend für Getreide-, Futter-, Mehl- und Vorkostgeschäfte. Die Einrichtung der Läden geschieht auf Wunsch d. Miet. Z. erfr. b. **R. Tober,** Grabenstraße 16 I oder im Neubau.

Schöne Mittel-Wohnung

mit Zubehör, 2. Etage, per 1. 4. 07 an ruhige Mieter für 450 Mark zu vermieten. **Neustädtischer Markt 10.**

Gebrauchtes

Feldbahngeleise

mit oder ohne Wagen, sucht zu kaufen

C. Gränert,
Hohensalza, Alexanderstr. Nr. 9.

Kaufe mehrere hundert Zentner

Roggen-Richtstroh

E. Gude, Mocker.

---

1 Wohnung 3–4 Zimmer, 2. Etg., u. Zubeh. v. 1. 4. zu haben. Off. **M. T.** a. d. Geschäftsst.

Das Grundstück

Bäckerstr. 47 u. Grabenstr. 28 ist unter günstigen Bedingungen zu verkaufen.

Wohnung mit Werkstatt

zu vermieten **Strobandstraße 19.**

Laden

und Zubehör, worin von Herrn **Carl Sakriss** ein **Kolonial- und** Delikatessen-Geschäft betrieben, ist vom 1. April zu vermieten.

Siegfried Danziger.

---

1 kleiner Laden zu vermieten.
H. Wohlfeil, Schuhmacherstraße 24.

In lebhafter Geschäftsgegend wird

ein großer Laden mit Kellerei

zu mieten gesucht. Offeerten mit Preisangabe erbitte an die Geschäftsstelle dieses Blattes **sub Geschäftsladen.**

Culmerstraße 2

1. Etage, **eine herrschaftliche Wohnung** von 6–8 Zimmern und Zubehör vom 1. April zu vermieten.

S. Danziger.

Wohnungen, 4 Zim. nebst Zub u. 2 Zimmer nebst Zub. zu vermiet. **H. Wohlfeil,** Schuhmacherstraße 24.

Balkon-Wohnung

2. Etage, im Eckhause, bestehend aus 5 Zimmern, heller Küche, Badeeinrichtung und Zubehör v. 1. 4. 07 eventuell sofort zu vermieten.

Hermann Dann.

---

1 Wohnung

von 5 Zimmern mit sämtlichem Zubehör und Laden mit Wohnung auch Pferdestall sofort zu vermieten.

Mellienstraße 126.

Schlachtpferde

kauft und zahlt die höchsten Preise **Roßschlächterei,** Coppernicusstr. 8.



Tägliche Unterhaltungs-Beilage zur Thorner Zeitung

Gespenster

Grossstadtroman von A. Cormans.

(8. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Du hast mir gestern Abend durch das erbetene Zeichen die Erlaubnis gegeben, dich zu besuchen", sagte Oppenfeld, „aber ich darf dir nicht verschweigen, daß ich wahrscheinlich auch ohne diese Erlaubnis gekommen sein würde. Ich habe eine Erklärung von dir zu fordern, die jeder weiteren Auseinandersetzung vorangehen muß — und ich hoffe, auch du wirst die Sache als ernsthaft genug ansehen, um mir die volle Wahrheit zu sagen!"

Er setzte sich nicht, und er legte nicht einmal seinen Hut aus der Hand, während er ein kleines zusammengefaltetes Blatt, Ilkas Brief, aus der Tasche zog. Mit weit geöffneten erstaunten Augen verfolgte Alexandra jede seiner Bewegungen. Sie hatte sich halb aufgerichtet und den Oberkörper leicht auf den linken Arm gestützt, dessen weiche Linien und dessen schimmernde Weiße der zurückfallende Aermel des losen Gewandes enthüllte. Ihre frischen, roten Lippen öffneten sich zu einem kleinen Lächeln; denn noch wußte sie ja nicht, wie sie dem Unerwarteten zu begegnen habe, das sich da mit einer so unbehaglichen Feierlichkeit ankündigte. Sie hatte nichts erfahren von dem, was inzwischen geschehen war, und darum war es begreiflich, daß sie noch an die Möglichkeit glaubte, irgend einer fatalen Erörterung mit einem munteren Scherzwort vorzubeugen. „Aber du scheinst zu vergessen, mein teurer Freund, daß ich nur in der Operette zu agieren weiß, nicht im französischen Sittendrama, für welches dein pathetischer Ton ungefähr passen möchte. Und überdies — wenn durchaus Erklärungen gegeben werden sollen, wäre es da nicht viel natürlicher und angemessener, daß du selbst den Anfang machtest?"

Sie hatte es in leichtem, heiteren Tone gesprochen, mit dem ganzen metallischen Wohllaut ihrer biegsamen Stimme, und mit jenem fremdartigen, slavischen Akzent, der ihrer Ausdrucksweise einen so eigentümlich bestrickenden Reiz verlieh. Aber heute schienen alle diese kleinen Künste umsonst verschwendet zu sein. Guidos Gesicht behielt seinen kalten, gemessenen Ausdruck, und nicht mit der Miene eines Liebhabers, sondern vielmehr mit derjenigen eines Richters trat er näher auf sie zu, um ihr den offenen Brief zu überreichen. „Du wirst nicht länger an eine Komödie glauben, wenn du dies gelesen hast!" sagte er. „Es ist müßig, vorher viele Worte zu machen."

Sie nahm ihm das Blatt aus der Hand, noch immer lächelnd, und ohne ihre nachlässige Stellung zu verändern. So lange sie die Gefahr nicht kannte, gebot ihr die Klugheit, völlig unbefangen zu erscheinen. Aber als sie las, erschrak sie dennoch — und es war ein echtes, wirkliches Erschrecken, an dessen Aeußerungen ihre schauspielerischen Talente keinen Anteil hatten. Guido, dessen durchdringender Blick unverwandt auf ihr ruhte, sah den jähen Wechsel der Farbe auf ihren Wangen und das Beben der schlanken Finger, die das Schreiben hielten. Aber er regte sich nicht und erwartete stumm die erste Aeußerung aus ihrem Munde.

Minutenlang blieb es still. Alexandra starrte noch immer, wie vor Entsetzen gelähmt, auf den Brief, obwohl sie ihn längst zu Ende gelesen. Dann ließ sie ihre Füße von dem Ruhebett herabgleiten und sprang auf. „Ich glaube nicht daran!" rief sie heftig, das Blatt auf den Tisch werfend. „Fräulein Vilmay bedient sich eines etwas gewaltsamen Mittels, dich an ihr Herz zurückzuziehen — das ist alles! — Und du bist natürlich naiv genug, daran zu glauben, oder — oder der Vorwand ist dir eben recht!"

Mit einem so festen Druck, daß es sie schmerzte, ergriff Guido ihr Handgelenk und führte sie ans Fenster. Da unten lagen im hellen, glitzernden Sonnenschein die bereiften Wipfel des Tiergartens vor ihnen, so weit nur immer ihre Blicke reichten. „Schau hinab, Alexandra!" gebot er, und seine Stimme war von schneidender Härte. „Unter den Bäumen da unten wurde sie an diesem Morgen mit durchschossener Stirn gefunden. Wirst du jetzt noch den Mut haben, ihr Andenken mit einem verleumderischen Wort zu beschimpfen?"

Die Operettensängerin stieß einen Schrei aus. Sie befreite ihre Hand aus der seinigen und floh, das Gesicht verhüllend, in die Tiefe des Zimmers zurück. Ein krampfhaftes Schluchzen erschütterte ihren Körper. „Entsetzlich! Entsetzlich!" stieß sie in kaum verständlichen Lauten hervor, und als sie wahrnahm, daß Guido sich nicht rührte, um ihr Beistand zu leisten, warf sie sich über das Ruhebett, um das Antlitz in die weiche Decke zu pressen. Wortlos sah der Assessor ihrem Beginnen zu. Seine Fingerspitzen gruben sich in die gepolsterte Lehne eines Sessels, und seine Lippen waren fest zusammengepreßt. Er war hierher gekommen mit der Gewißheit, daß Alexandra die eigentliche Mörderin Ilkas sei, und mit der festen Absicht, ein strenges Gericht über die Schuldige zu halten. Er war töricht genug gewesen, eine zeitlang allen Ernstes zu glauben, daß seine leidenschaftliche Liebe für sie sich um dieser Toten willen in Haß verwandelt habe. Ja, er war selbst der ersten, mächtigen Wirkung ihrer berauschenden Schönheit gegenüber in seinem Vorhaben fest geblieben. Nun aber, da sie unter dem Uebermaß des Entsetzens hilflos und gebrochen vor ihm lag, nun fühlte er, wie sein vermeintlicher Haß dahinschwand, und wie die alte Glut nur noch heißer und wilder hervorzubrechen drohte. Und er fragte sich nicht, welchen Anteil ein rein sinnliches Empfinden an dieser Wandlung habe. Hätte die Wirkung des Schreckens Alexandras sinnbetörende Schönheit nur für die Dauer weniger Minuten zerstören können, so wäre Guido unzweifelhaft davor bewahrt geblieben, dem leidenschaftlichen Rausche noch einmal zu unterliegen. Aber die Pracht dieses köstlichen Leibes hatte sich ihm kaum jemals so verführerisch und so bestrickend offenbart als jetzt, da sie sich niedergeworfen hatte, ohne an eine kokette, theatralische Pose zu denken. In zwei dicken Zöpfen fiel das goldglänzende, rotblonde Haar über ihre Schultern hernieder, und die herrlich geformten weißen Arme hoben sich von dem dunklen Grunde des Teppiches ab, wie von der Hand eines griechischen Bildners gemeißelt. Er sah das Beben des Spitzenbesatzes unter dem stürmischen Wogen ihres Busens, und das Blut strömte ihm heiß zum Herzen, als ob er neben ihr auf die

Knie sinken und seine Arme wild um sie schlingen müsse, wie in den Stunden ihres seligsten Liebesglücks.

Mit Mühe nur vermochte er sich genugsam zu bezwingen, um ihr nichts von dem Sturm zu verraten, der in seinem Innern wühlte. Aber dieses Schweigen und diese unnatürliche Spannung konnte er nicht länger ertragen. Er näherte sich ihrem Lager und berührte leise ihre Hand. „Höre mich an, Alexandra!" sagte er, und aus dem Ton seiner Worte war die vorige Härte bereits verschwunden. „Es steht mir vielleicht nicht zu, als Ankläger vor dich hinzutreten; denn auch ich kann mich nicht freisprechen von Schuld! Aber gerade, weil ich eine Katastrophe, wie diese, befürchtete, hatte ich damit gezögert, ihr jäh und unvermittelt die volle Wahrheit zu sagen. Ich kannte die Tiefe der Leidenschaft, die sich hinter ihrem sanften Wesen verbarg, und ich bin gewiß, daß ich früher oder später einen Weg gefunden hätte, der uns zum Ziele führen konnte, ohne dies Schreckliche heraufzubeschwören. Nun hat das unbedachte Eingreifen einer grausamen Hand alle meine Pläne und alle unsere Hoffnungen zerstört! Das ist furchtbar für dich und mich, und am furchtbarsten für den, der die ganze Last der Verantwortung zu tragen hat. Ich begreife deine Verzweiflung, Alexandra, aber ich kann nichts tun, sie zu lindern. Nicht, weil ich berechtigt bin, es von dir zu fordern, sondern weil du selber das Verlangen haben mußt, dein Herz durch eine Mitteilung zu erleichtern, bitte ich dich, mir alles zu sagen, was zwischen Euch geschehen ist! Sei gewiß, daß ich deine Leiden nicht durch meine Vorwürfe vermehren werde."

„Durch deine Vorwürfe? — Sie erhob ihren schönen Kopf und sah ihm starr ins Gesicht. An ihren Wimpern hingen Tränen, und ihre Lippen zuckten; aber hinter der weißen Stirn hatte sich in diesem Moment blitzschnell der Plan gestaltet, nach welchem sie ihr weiteres Verhalten einzurichten habe. „Durch deine Vorwürfe?" wiederholte sie langsam, wie jemand, der Mühe hat, seine Gedanken zu sammeln. „Ich verstehe dich nicht, Guido! Welchen Anteil habe ich an diesem Unglück? Welches Verschulden kann mir beigemessen werden?"

Ihr schmerzliches Erstaunen, das so natürlich schien, setzte ihn in Verwirrung. Er dachte an die Möglichkeit, daß er sie ungerecht beschuldigt haben könnte, und er erschrak bei diesem Gedanken. Aber er sagte sich zugleich, daß hier ein Irrtum kaum möglich sei. Und er zögerte nicht, seiner Ueberzeugung Ausdruck zu geben. „Von dir allein kann Ilka jene Mitteilungen empfangen haben, durch welche sie in den Tod getrieben wurde. Ich selbst hatte ihr nicht einmal eine leise Andeutung gemacht, und außer dir und mir wußte niemand unser Geheimnis."

„Und ich — ich sollte es gewesen sein, die es ihr verraten? Wie klein, wie schimpflich mußt du von mir denken, wenn du das für möglich halten konntest!"

Guido fühlte den schmerzlichen Vorwurf in ihren Worten, er sah den todestraurigen Ausdruck der sonst so leidenschaftlich flammenden Augen, und um seine richterliche Strenge war es vollends geschehen. „Aber wo in aller Welt soll ich dann noch eine Erklärung suchen für dieses unglückselige Rätsel!" rief er aus. „Kannst du mir schwören, Alexandra, daß du jetzt die volle, die unumwundene Wahrheit gesprochen, daß zwischen dir und Ilka kein Wort gefallen ist, welches ihr unser heimliches Einverständnis verriet?"

Die Operettensängerin legte die Hand auf die Brust und sagte, indem sie seinen Blick aushielt, ohne mit den Wimpern zu zucken: „Ich schwöre es Dir bei meinem Leben und bei meiner ewigen Seligkeit, Guido!"

Er nahm ihre beiden Hände und bedeckte sie mit heißen Küssen. „Vergib mir, vergib mir!" flehte er. „Ich war meiner selbst nicht mächtig, als ich dich einer Erbärmlichkeit fähig halten konnte. Aber es ist verzeihlich, daß mich dies Schreckliche der klaren Besinnung beraubte!"

Vielleicht war es auch nur diesem Mangel an klarer Besinnung zuzuschreiben, daß er trotz des furchtbaren Ereignisses, welches wie ein drohender Schatten zwischen ihnen stand, den Versuch machte, Alexandra stürmisch an seine Brust zu ziehen. Doch sie wehrte sich gegen sein Beginnen und entwand sich mit sanfter Entschiedenheit seiner Umarmung. Fast durch die Höhe des Zimmers von ihm getrennt, sagte sie mit einer Feierlichkeit die durch das leise Beben ihrer Stimme nur noch wirkungsvoller wurde: „Wen auch immer das Verschulden treffen mag, Guido — wir dürfen einander nicht mehr angehören! Wir können diese unglückliche Tote nicht wieder zum Leben erwecken; aber wir können ihre ruhelose Seele vielleicht erlösen durch das Opfer, welches wir ihr bringen. War doch das Glück, auf das wir hofften, viel zu köstlich, um jemals zur Wirklichkeit zu werden."

Der Assessor atmete schwer. Er glaubte an die Aufrichtigkeit ihrer Worte und daran, daß es ihr heiliger Ernst sei mit jedem einzelnen von ihnen. Und was sie da zu ihm gesprochen, war ja nichts anderes, als was er selbst ihr zu sagen beabsichtigt hatte, da er dies Zimmer betreten. Von dem Augenblick an, in welchem er die Nachricht von Ilkas freiwilligem Tode empfangen hatte, war ihm der Verzicht auf diese sündige Liebe als eine natürliche, unabweisbare Pflicht der Ehre erschienen. Und jetzt, da er von den Lippen des schönen Weibes den Ausdruck derselben Ueberzeugung vernehmen mußte — jetzt dünkte es ihm doch so hart, so unsäglich grausam, als müsse er sich mit seiner ganzen Leidenschaft dagegen empören, und er zürnte der Geliebten, daß sie Kraft genug besessen hatte, das vernichtende Wort der Trennung auszusprechen.

Und Alexandra war sich der Macht ihrer Persönlichkeit gut genug bewußt, um gerade diesen Erfolg ihrer Erklärung vorauszusehen. Sie hatte nicht viel Zeit gehabt zu klugen Berechnungen; aber mit dem feinen Instinkt des Weibes war sie einer glücklichen Eingebung gefolgt. Sie hatte ihm die tödliche Waffe aus der Hand gewunden, und sie hatte damit zugleich das einzige Mittel gefunden, das ihr den halb Verlorenen zurückgewinnen konnte. Und es erschreckte sie nicht, daß sich die Wirkung ihres geschickten Schachzuges nicht auf der Stelle offenbarte. Sie wußte wohl, daß sie an jenem Ehrbegriff, in dessen gehorsamer Anbetung Guido auferzogen war, einen mächtigen Gegner habe, und daß das Zünglein der Wage leicht zwischen ihr und dem wesenlosen Götzen, den er „Ehre" nannte, schwanken könne. Aber sie zweifelte doch nicht, daß sie es sein würde, welche früher oder später den Sieg davontragen müsse, und sie setzte darum ihr hohes Spiel getrost auf eine einzige Karte.

Guido hatte in der Tat den Widerspruch unterdrückt, der sich ihm so heiß hatte auf die Lippen drängen wollen. Sein Schweigen ließ nur eine einzige Deutung zu, die Deutung, daß auch er für ihre Liebe an keine Zukunft mehr zu glauben wage. Er nahm seinen Hut, und ohne sich ihr noch einmal zu nähern, streckte er ihr seine Hand entgegen. „Lebe wohl, Alexandra!" sagte er leise. „Müssen wir uns trennen, so muß den Abschied kurz sein, damit ich imstande bin, ihn zu ertragen!"

Sie nahm die dargebotene Hand nicht an. Indem sie das Gesicht abwendete, als ob sie ihre Tränen verbergen müsse, winkte sie ihm, sie zu verlassen. „Geh!" kam es mit gepreßter, tonloser Stimme von ihren Lippen. „Geh! — Du darfst mich nicht mehr berühren, und wir dürfen uns niemals wiedersehen!"

Und Guido ging wirklich — wenigstens bis zur Tür, die sich nie mehr vor ihm öffnen sollte, sobald er sie hinter sich geschlossen. Als er den kalten Messinggriff in der Hand hielt, schien er sich des Opfers, welches er da auf sich zu nehmen beabsichtigte, erst in seiner ganzen Schwere bewußt zu werden. Mit heißem Blick überflog er das kleine, in seiner geschmackvollen Eleganz so trauliche und anheimelnde Gemach, dessen Wände die verschwiegenen Zeugen seiner höchsten Glückseligkeit gewesen waren. Und übermächtiges Verlangen ergriff ihn mit wilder, unwiderstehlicher Gewalt, als seine brennenden Augen noch einmal auf der schlanken Gestalt der Sängerin ruhten. Wie oft auch sein entzündliches Herz aufgeflammt war unter den Feuerblicken schöner Frauen, die das Schicksal in seinen Lebensweg geführt, niemals hatte er mit so inbrünstiger, selbstvergessener Leidenschaft um den Besitz eines Weibes gerungen, als um den dieser sinnberückenden Gauklerin. Und als die Vielgefeierte seinen Umwerbungen wochenlang nur kühl abweisende Zurückhaltung entgegengesetzt, da hatte er, um ihr Mißtrauen zu besiegen, bei seiner Ehre und bei der unbefleckten Reinheit seines Wappenschildes geschworen, daß er bereit sei, ihr alles zu Füßen zu legen, was er sein eigen nenne, daß er nicht eine Minute zögern würde, ihr auch das schwerste Opfer zu bringen, welches sie von ihm verlangen könne. Und nun sollte das Gespenst einer Toten, sollte ein wesenloses Phantom, eine bloße Einbildung imstande sein, ein Glück zu zerstören, für dessen Besitz er mit freudigem Herzen alles hatte daran setzen wollen! Wie seltsam war es doch, daß ihm in diesen Augenblicken des letzten Entscheidungskampfes nichts von alledem einfiel, was er sich beim Empfange der Todesnachricht und auf dem Wege zu Alexandra gesagt hatte! Das

vermeintliche Gebot seiner Ehre erschien ihm nur noch wie ein thörichter Aberglaube, denn vor seiner Seele stand nicht mehr wie vorhin das stille, sanfte, vorwurfsvolle Antlitz Ilkas; er sah nur noch das schöne, blühende, lebendige Weib — er war ihr so nahe, daß er fast den süßen Duft ihres Gewandes einatmete — er wußte, daß sie sein war, wenn er es wollte — und er war nicht mehr stark genug, dieser übermächtigen Versuchung zu widerstehen.

Seine Hand sank von dem Türgriff herab, er schleuderte den Hut auf den Boden, und mit dem Aufschrei: „Alexandra — mein Weib!" preßte er die Sängerin wie ein Rasender an seine Brust.

Sie aber führte ihre Rolle meisterlich zu Ende, ohne daß eine andere Aeußerung als das Aufleuchten in ihren dunklen Augen die triumphierende Genugtuung der Siegerin verraten hätte. Für die Dauer weniger Sekunden ruhte sie, gleichsam überwältigt von der Macht seiner Leidenschaft, willenlos, hingebend in seinen Armen. Dann aber machte sie sich frei, und es ging wie ein Erschauern über ihren Leib. „Was beginnst du?" fragte sie vorwurfsvoll. „Geh! — Ich beschwöre dich — geh! Ich bin nur ein schwaches, liebendes Weib — aus Mitleid wenigstens solltest du in dieser Stunde stärker sein als ich!"

„Aber ich will nicht stark sein, Alexandra — ich will nicht, weil ich es nicht kann! — Sind wir denn wirklich schuldig an dem Blute dieser Unglücklichen? Können wir verantwortlich gemacht werden für unsere Liebe? Kann das ein Verbrechen sein, was uns unabhängig ist von unserem Willen — was uns unwiderstehlich mit sich fortreißt, wie verzweifelt wir uns auch dagegen wehren möchten? Das unerbittliche Schicksal war es, das Ilka vernichtet hat, nicht unser Verschulden! Ich hätte um ihretwillen auf die Hoffnung verzichten können, dich zu besitzen; aber ich wäre nie mehr imstande gewesen, die erstorbene Liebe für sie von neuem zum Leben zu erwecken! Und diese Erkenntnis war es, welche sie in den Tod getrieben hat — nicht der Wunsch, sich noch sterbend an einer Nebenbuhlerin zu rächen, deren Namen sie wahrscheinlich nicht einmal kannte! Für mein Glück wollte sie sich opfern — und wir wollen dies Glück aus ihren Händen empfangen wie ein Geschenk, wie ein heiliges Vermächtnis! Brust an Brust geschmiegt wollen wir ihr Andenken dankbar wie das einer Heiligen verehren!"

(Fortsetzung folgt.)

Paul Petroffs Bruder.

Aus dem Russischen von J. Rewelsky.

(Schluß.) (Nachdruck verboten).

Der Zug raste weiter, und die beiden Männer sahen einander an. Der ältere sprach zuerst: „Mein lieber Freund, Sie tun mir aufrichtig leid. Sie brauchen kein so böses Gesicht zu machen, denn jetzt bin ich ein Mensch, und vorhin war ich ein Agent der Geheimpolizei."

„Ich wünschte, meine Hände wären frei", stöhnte der andere.

„Sie würden doch nicht etwa einem alten Manne, der nur seine Pflicht getan hat, ein Leid zufügen? Und übrigens —" er schlug gegen die Tasche, in der er den Revolver hatte.

„Ich fürchte mich nicht zu sterben."

„Das weiß ich, hören Sie. Schon seit lange sind Sie verurteilt, und seitdem Sie und Ihr Bruder nach jener verhängnisvollen Explosion aus Moskau geflohen waren, hat man Sie unausgesetzt beobachtet. Wäre es mir nicht gelungen, Sie nach Rußland zu locken, so wäre es eben anderen gelungen. Die kaiserliche Regierung fängt stets den, den sie fangen will, und auch Sie, Paul Petroff, wollte sie fangen; die Schwierigkeit lag nur darin, daß Ivan Ihnen so ähnlich sah, — Sie lächeln ja — und Ihr beide hieltet stets so fest zusammen, daß wir fürchten mußten, man könnte uns einen Streich spielen, und wir möchten den Falschen fassen. Aber Sie waren brav, Sie wollten das Opfer Ihres Bruders nicht annehmen — aber Sie lachen ja schon wieder; ja, Sie sind eben ein Glückskind."

„Und nach welchem glücklichen Ort bringen Sie mich?"

„Nach der Peter- und Paulsfestung."

„Und wozu werde ich verurteilt werden? Zu den sibirischen Bergwerken?"

„Ein solch furchtbares Schicksal erwartet Sie nicht, wohl aber der Tod. Wollen Sie mir es glauben? Ich bewundere Sie, ich bin Ihr Freund. Ist das nicht recht merkwürdig? Aber bei der heiligen Reliquie, die ich hier trage, schwöre ich, daß ich die Wahrheit gesprochen habe. Auch ich hatte einst einen Sohn, meinen Cyrill, mein einziges Kind, er starb den Tod durch Henkershand. Manchmal, in der Stille der Nacht, weine ich um ihn und ringe meine Hände. Ich liebte ihn — oh, keiner weiß wie sehr! Ich freute mich über sein schönes Gesicht und seine hübsche Figur, über sein anmutiges Wesen, und stolz war ich auf seine Liebe zu mir und seine herrlichen Talente; er aber wurde seinem Zaren und seinem Vaterlande zum Verräter, und ich — ich, sein Vater — hab' ihn selber denunziert."

Der alte Mann vergrub sein Gesicht in seine Hände und saß zitternd und schweigend da.

„Warum erzählen Sie mir das?" fragte endlich der Gefangene.

Das Gesicht des alten Mannes schien zu glänzen, als er jetzt aufsah. „Weil Sie ihm ein bischen ähnlich sehen; weil ich jetzt, nachdem ich meine Pflicht getan habe, Sie gerne wissen lassen möchte, daß ich auch nur ein Mensch bin, daß ich Mitleid fühlen und auch lieben kann. Sagen Sie mir, kann ich noch etwas für Sie tun? Retten kann ich Sie nicht, das kann niemand. Aber vielleicht wollen Sie Ihre Freunde von Ihrem Schicksale benachrichtigen; vielleicht wünschen Sie jemanden zu sehen —"

„O! Kann ich das? Auch in der furchtbaren Festung?"

„Ja, ich habe die Macht, diese Erlaubnis zu erteilen."

„Einem jungen Mädchen hätte ich gern Lebewohl gesagt."

„Ich will sie zu Ihnen bringen. Wer ist es?"

„Schwören Sie mir, daß ihr kein Leid widerfahren soll."

„Bei diesem Kreuz und bei meinem Schöpfer schwöre ich es."

„Vera Varoni heißt sie und auf dem Dmitri Prospekt wohnt sie. Ich bitte Sie aber, beunruhigen Sie sie nicht. Sagen Sie ihr nur, Paul Petroff ist verhaftet, und nur ein geringes Vergehen wird ihm zur Last gelegt. Ich selber will ihr die Wahrheit sagen."

— — — — — — — — — — — — — —

In der Peter- und Paulsfestung gibt es kleine Kerkerzellen, die tief unter dem Spiegel der Neva liegen. Kerker, in denen die ewige Finsternis herrscht, die immer naß sind von dem ekelhaften stinkenden Schlamm, der vom Flusse aus hereindringt. Aber auch geräumige Gefängniszellen gibt es dort, die zwar recht einfach ausgestattet, aber doch warm und gesund sind. Und in einer dieser Zellen war auf Geheiß von Androwsky der Gefangene gebracht worden. Unberührt stand auf dem Tische sein Mittagsmahl, aus einer fetten Suppe und Schwarzbrot bestehend; er war zu beschäftigt, um zu essen — er lauschte und schrieb. Endlich schlug die Glocke und sein Herz pochte laut, als er aufsprang, denn die Stunde war herangenaht, die man ihm versprochen hatte. Eine Minute verstrich und noch eine. Sie kam nicht; er war ein Dummkopf gewesen, diesem verräterischen Schuft zu glauben. Aber horch! Er bedeckte das Gesicht mit seinen Händen, denn er hörte eine Tür schlagen und ein Kleid rauschen.

„Nummer neun, fünf Minuten sind Ihnen erlaubt." Die Tür wurde geschlossen, Vera war bei ihm.

„Paul! Geliebter! Oh, allmächtiger Himmel, es ist ja Ivan!" „Leise, mein liebes Mädchen, leise!"

„Sie halten dich aber für Paul. Oh! Ich verstehe, du bist an seinen Platz getreten, aber er wußte das nicht, denn sonst würde er's nicht erlaubt haben. Er ist kein Feigling."

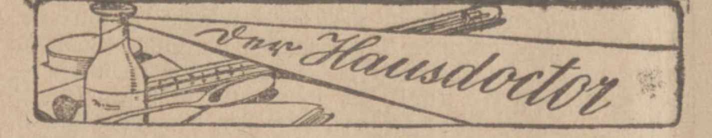
„Er wußte es nicht; ich habe ihn — und auch sie überlistet."

„Das ist aber nicht recht — das darf nicht sein — das sag' ich Ihnen. He! Schließt die Tür auf."

„Pst, leise! Willst du ihm den Henker überliefern? Höre, Vera, nichts kann mich retten. Selbst wenn du es ihnen sagen würdest, so wäre ich doch in den Augen der Regierung schuldig. Ich bin aber vollkommen zufrieden, ja, ich bin sogar froh, glücklich bei dem Gedanken, daß Ihr einander heiraten und glücklich werden werdet."

„Nie — nie können wir glücklich werden."

„Liebes Schwesterchen, die Jahre werden Euch schon das Glück bringen, wenn Ihr vielleicht auch manchmal an mich denken werdet. Die Minuten fliegen. Verlasse heut' Abend noch St. Petersburg und reise nach London. Gib ihm diesen Brief; er gefährdet dich nicht, denn er ist in Chiffren geschrieben. Er sagt ihm alles. Siehst du: Ich schreibe an Ivan Petroff, er soll leben und Paul wird sterben. Lebe wohl, noch einen Kuß und nochmals lebe wohl, mein Schatz. Sage ihm, daß ich dich geküßt habe; er wird deswegen nicht böse sein, denn es war ja der Kuß eines Bruders, der dich nie mehr sehen wird."



Eingewachsene Nägel.

Ein erfahrener französischer Arzt empfiehlt eingewachsene Nägel folgender Behandlung zu unterziehen: Nach einem etwas verlängerten Fußbad wird der kranke Nagel leicht, aber möglichst vollständig abgetrocknet, dann mit einem Pinsel zwischen Nagel und Granulationen Traumaticin (eine Lösung von Guttapercha in Chloroform) anfangs mehrmals täglich, später seltener, eingeführt. Infolge der anästhetisierenden Wirkung des Chloroforms folgt der Applikation ein Wohlbehagen. Sonst ist nichts am Nagel vorzunehmen und geduldig abzuwarten, bis er genügend gewachsen ist, um den überstehenden Teil quer abzuschneiden, die Ecken leicht abzustumpfen, ferner ist einige Zeit möglichst gar nicht zu gehen und weites Schuhwerk zu gebrauchen. Die Wirkung des Traumaticins besteht darin, daß das Chloroform in die kleinsten Furchen des Fleisches eindringt, nach Verdunstung desselben bildet das zurückbleibende Guttapercha eine dünne Decke, welche den Nagel von den Granulationen trennt und diese vor äußeren Einflüssen schützt. Um diesen Schutz zu vervollständigen, empfiehlt es sich, die Zehe mit einer Heftpflasterkuppe zu bedecken, die man nach jeder Pinselung aufsetzt.



Ein königlicher Maler.

König Friedrich Wilhelm I. von Preußen malte in seinen Mußestunden gern in Oel und hatte seine Freude an diesen Bildern. Als eines ihm besonders gut geraten schien, ließ er einen Kunsthändler kommen, dessen Laden er öfters besuchte, zeigte ihm das eben vollendete Gemälde und fragte, was es wohl wert sei? Dieser rühmte die Arbeit sehr und versicherte, das Gemälde sei unter Brüdern 200 Taler wert; der König lächelte wohlgefällig, sagte: „Dafür soll Er's haben!" und schickte ihm das Bild nebst der Rechnung zu. Der Kunsthändler bezahlte ohne Widerrede, ließ das Bild prächtig einrahmen, befestigte einen großen Bogen Papier an dem Rahmen, schrieb darauf die Worte: „Von Seiner Majestät dem Könige eigenhändig gemalt!" und stellte das Bild vor seinem Laden auf. Das zog einen Haufen von Zuschauern herbei, der sich von Minute zu Minute vergrößerte. Als das dem Könige gemeldet wurde, geriet er in Zorn und ließ dem Kunsthändler befehlen, das Papier sogleich fort- und das Bild hineinzunehmen; der Kunsthändler aber stellte alleruntertänigst vor, er kaufe nur, um zu verkaufen, müsse für diesen Zweck seine Bilder ausstellen und sei verpflichtet, die Namen der Meister zu nennen, deren Werke er ausbiete. Der König schickte dem Kunsthändler die 200 Taler zu und verlangte das Bild zurück, der aber erwiderte, er sei Kaufmann und müsse vom Profit leben, er könne das Bild unmöglich für den Preis lassen, für den er es eingekauft; er habe gesagt, das Bild sei unter Brüdern 200 Taler wert, im Kunsthandel habe es einen bei weitem höheren Wert, unter 300 Talern könne er es nicht fortgeben. Der König sagte kein Wort, schickte die Summe und ließ das Bild abholen, aber den Laden besuchte er nicht wieder.



Aberglauben im 16. Jahrhundert.

Wie tief der Stand des damaligen Naturwissens war, zeigt nichts deutlicher, als der verbreitete Aberglaube. Selbst Melanchthon glaubte an die Astrologie so fest, daß er einen Ruf nach Dänemark und England ausschlug, weil ihm als Kind ein Mathematiker die Nativität gestellt hatte, daß Nordsee und Ostsee ihm Gefahr bringen würden. Der Tübinger Professor der Mathematik und Astronomie, Stöffler, verkündete auf das Jahr 1524 eine allgemeine Sündflut, weil dann Saturn, Jupiter und Mars zusammenträfen. Der berühmte Mann fand überall Glauben, eine allgemeine Angst entstand. Der Präsident Aurice in Toulouse ließ für sich und seine Familie zur Rettung eine große Arche bauen, und ein Wittenberger Bürgermeister flüchtete sich an dem Schreckenstage mit einem Viertel Gebräu Bier auf den obersten Boden seines Hauses, um dem Wasserschwall in tröstlichem Biergenuß wenigstens so lange wie möglich sich zu entziehen. — Stand es so mit dem Naturwissen der Zeit, dann begreift man wohl, daß Copernikus sagen konnte: „Was dem Volke gefällt, verstehe ich nicht, was ich verstehe, gefällt ihm nicht. Wir sind geschiedene Leute." — Ein wenig anders ist es, Gott sei Dank, denn doch seitdem geworden!

Gerichtsgebräuche im Mittelalter.

Der Hund bei den Rolandssäulen, wie wir ihn, zu den Füßen derselben liegend, oft abgebildet finden, galt unzweifelhaft als Symbol der Treue, der Klugheit und der Wachsamkeit bei der Rechtsprechung. Hiervon läßt sich auch die Bezeichnung Hundredum-centena (Hund-Gerichte, Hund-Dinges) herleiten, wie denn auch der Gerichtsfrohn Hunno, Hun oder Hund genannt wurde. Zu den Verrichtungen desselben gehörte namentlich, daß er beim Hinausführen eines Delinquenten, welcher durch den Strang hingerichtet werden sollte, dreimal wie ein Hund aus einer Hecke bellen mußte. Zuweilen ward auch neben dem Uebeltäter, oder zu beiden Seiten desselben, ein Hund aufgehängt, wie dies noch 1462 zu Halle bei einem Juden geschah, den man an den Beinen gehenkt hatte. Auf der Rolandssäule in Bremen befand sich ein Löwe und ein Hund abgebildet, beide um einen Knochen streitend, und darunter die Inschrift: „Eenem jeden dat syne." In jenen alten Zeiten, wo die Jagd eine Haupt- und Lieblingsbeschäftigung der Fürsten bildete, mußte derjenige, welcher einen Jagdhund getötet, zuweilen eine Buße in Getreide entrichten. Man stellte das tote Tier auf den Kopf und überschüttete es so lange mit Weizen, bis nur noch der Schwanz hervorguckte. In Berlin und in der Mark ward den Jagdhunddieben von dem Scharfrichter das Zeichen eines Hundes auf die Backe gebrannt.



Spinnlied.

Schnurre, schnurre hurtig, Rädchen!
Denn ich muß ja eifrig spinnen,
Weißes, feines, festes Linnen,
Daß ich den Geliebten schmücke!

Freu' dich, freu' dich, harrend Mädchen!
Ungeduld'ges Herzchen, poche!
Denn er kehrt noch diese Woche
Von der Wanderschaft zurücke!

Eilig, Finger, dreht die Fädchen!
Denn ihr sollt in wenig Tagen
Schon den goldnen Trauring tragen,
Und ihr spinnt zu meinem Glücke!

Lustige Ecke

Wirkungslos. Bettler: „Bitte um eine kleine Gabe." Hausherr: „Was? Ein Bettler? Sehen Sie nicht, daß an meiner Tür steht: „Trägt zur Unterstützung der Ortsarmen bei"?" Bettler: „Ich bin ja aber aus der Nachbargemeinde."

Getroffen: „Die Wunde, welche Sie da im Gesichte haben, sieht aus wie ein Brandmal!" „Ist auch so! Ich bin nämlich meiner Flamme zu nahe gekommen!"

Auflösung des Homogramms aus voriger Nummer:

	f		a		b		a	
f	i	n	g	e	r	h	u	t
	n		a		o		t	
a	g	a	m	e	m	n	o	n
	e		e		b		g	
b	r	o	m	b	e	e	r	e
	h		n		e		a	
a	u	t	o	g	r	a	p	h
	t		n		e		h	